

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktag. Abonnementspreis mit Illustr. Beilage „Welt u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf: 905, 926, 8191



Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf: 905, 926, 8191

Lübecker

Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 273

Dienstag, 23. November 1926

33. Jahrgang

Strefemanns Geschäfte

Der D. A. Z.-Skandal / Ein neuer Reptilienfonds Erklärung Strefemanns im Auswärtigen Ausschuss

S. Lübeck, 23. November.

Kapitalistische Regierungen unterscheiden sich nicht wesentlich von Geschäftsunternehmungen. Und die gegenwärtige deutsche Reichsregierung gleicht mehr als jede andere, die französische vielleicht ausgenommen, einem der großen Bankpaläste. Vorne die strenge Fassade des würdevollen Herrn Marx, im Innern das geschäftige, geschäftliche Treiben des Herrn Strefemann.

Stets haben wir diesem gewandten Geschäftspolitiker mißtraut; seine undestreitbaren außenpolitischen Erfolge ließen manches Bergangene vergessen; das Mißtrauen blieb. Wie berechtigt, wie notwendig es war, erweist der neue Fall der Deutschen Allgemeinen Zeitung, ein Fall so ernst, als Tatsache und als Symptom, daß es schwer ist, ihn zu überschätzen.

Die D. A. Z. hat eine lange und verschlungene Vergangenheit hinter sich. In ihrer heutigen Gestalt ist sie wesentlich ein Geschöpf von Hugo Stinnes, der sich mit Hilfe des vor einigen Tagen verstorbenen sozialistischen Renegaten Lensch in ihr ein Organ für seine Räuber-Interessen schuf. Es war für Stinnes von Anfang an ein ausgesprochenes Zugschubetrieb. Das Blatt brachte indirekt durch die Beschäftigung der Leser hundertfach ein, was es ihn direkt kostete.

Nach dem großen Krach wurde dieser Betrieb natürlich als einer der ersten vertrammt. Ein Konsortium von Kalk- und Textilindustriellen übernahm es offiziell; doch wurde bald bekannt, daß die Druckerei in den Besitz des Preussischen Staates übergegangen war. Die nahe liegende Vermutung, auch die Zeitung selbst sei verschämtes Preussisches Staatseigentum geworden, wurde täglich durch das Blatt selbst widerlegt, das die preussische Regierung im übelsten Generalanzeiger-ton anbelterte.

Doch es blieb ein übler Nebel über diesem Unternehmen und es ist ein Verdienst des „Soz. Preßedienstes“, ihn endlich zerstreut zu haben. Die Aufklärung allerdings war so grotesk, daß zunächst niemand daran glauben wollte. Danach hatte die Reichsregierung selbst Millionen für das Blatt bezahlt, unterstützte es laufend mit riesigen Summen, — und kein Mensch, auch kein Reichstagsabgeordneter hatte eine Ahnung davon. Doch die Sache wurde von der großen Presse aufgenommen und Strefemann mußte reden. Nach vielen Windungen gab er gestern im Auswärtigen Ausschuss eine Erklärung ab; sie lautet wörtlich:

In einer Reihe von Zeitungen sind Mitteilungen über Beziehungen der Reichsregierung zu der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ verbreitet worden, die in ihren Einzelheiten nicht richtig sind. Im Einvernehmen mit dem Herrn Reichstagskanzler stelle ich darüber folgendes fest:

Von dem gesamten Verlagsunternehmen der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, das seinerzeit von der Preussischen Regierung im August 1925 erworben wurde, ist im April dieses Jahres die Zeitung auf das Reich übergegangen, soweit die Minderheit der Anteile nicht im privaten Besitz sind. Die durch diese Veränderung für das Reich entstehenden Ausgaben werden aus den Dispositionsfonds des Herrn Reichstagskanzlers und des Herrn Reichsaussenministers gedeckt, die staatsrechtlich zur Verfügung des Herrn Reichstagskanzlers und des Herrn Reichsaussenministers stehen. Zwischen dem früheren und jetzigen Besitzer sind Verabredungen über die allgemeine Haltung des Blattes getroffen worden, die der allgemeinen Tendenz des Blattes entsprechen.

Wieviel ist hier nicht gesagt! Kein Wort über die bezahlte Kaufsumme, kein Wort über die laufenden Unterstützungen, kein Wort über die Herkunft des Geldes, mit dem das Preßreptil gekauft wurde.

Aber mehr schon als die Oeffentlichkeit vertragen könnte, wenn es so etwas wie eine politische Oeffentlichkeit in Deutschland gäbe!

Es sind genau dieselben Praktiken, die in Frankreich vor dem Krieg üblich waren. Wie konnten wir doch so tapfer schmähen, als durch die Enthüllungen der russischen Geheimarchive die Summen bekannt wurden, mit denen Poincaré die französische Boulevardpresse auf seinen Weg gelockt hatte. Wie hoch trugen damals gerade die „nationalen“ Zeitungen in Deutschland ihre Nase über diese Form der Preßkorruption. Heute sind wir selbst der Schande bloß.

Ob eine Regierung eine eigene Zeitung braucht, darüber mag man sehr verschieden denken; wir halten das überhaupt für unnützlich und bedenklich. Aber darüber kann es unter anständigen Menschen doch nur eine Meinung geben: Wenn ein Blatt von der Regierung abhängig ist, dann muß das offen kenntlich sein. Der Schein einer unabhängigen Zeitung bei einem Regierungsblatt ist schlimmste Preßkorruption.

Das Tollste aber ist, daß eine Regierung, die schwarz-rot-golden schillert, ihr Geld, d. h. das Geld des Steuerzahlers für eine ausgesprochen schwarz-weiß-rote Zeitung hinauswirft. Denn mag außenpolitisch die Deutsche Allgemeine Zeitung so langsam in die Linie des Strefemann-Pazifismus (der heillos kein „Pazifismus“ sein will) eingeschwenkt sein, innenpolitisch ist sie nach wie vor ein Organ des schärfmacherischen Unternehmertums.

Die Regierung, die sich auf die Sozialdemokratie

stützt und mit der Sozialdemokratie verhandelt, flittet aus Staatsmitteln ein Organ der Rechten. — Deutsche Zeitung Deutsche Politik!

Und die Mittel? Nun Strefemann hat wohlweislich geschwiegen, aber leider ist es doch klar, woher sie kommen. Nämlich aus Kap. 3 Titel 35 des Haushalts des Auswärtigen Amtes, wo im Etat für 1926 acht Millionen für Geheimausgaben bewilligt sind.

Man dachte dabei wohl an geheime Aufträge im Ausland — und, siehe da, es ist ein Reptilienfonds geworden nach Bismarcks edlem Vorbild zur Befruchtung der inneren Politik.

Würde man das Bild noch näher ausführen, es würde noch trostloser ausfallen. Viel ist auch noch dunkel; es wird zu klären sein. So viel läßt sich heute schon sagen: Wenn dieser Skandal ohne politische Folgen bleibt, dann läßt die Hoffnung schweben, alle die Ihr an eine saubere Politik in Deutschland glaubt!

Ein furchtbares Fehlurteil

Mar Hölz zu Unrecht des Mordes geziehen / Der Täter meldet sich

Der Bergmann Erich Fricke hat zur Entlastung von Mar Hölz, der seinerzeit wegen Tötung des Gutsbesizers Hef im mitteldeutschen Kommunistenaufstand zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt worden war, in den Amnestieausschuss des Reichstags ein Schreiben gerichtet, in dem er sich als der eigentliche Täter bezeichnet und sein Geständnis eingehend darlegt. Fricke schildert in diesem Schreiben zunächst die näheren Umstände, unter denen sich die Ermordung Hefs abspielte.

Es war Ende März 1921. Hölz' Truppen berührten, von Gröbers kommend, den Gutshof Koisch. Fricke ging mit Hölz zum Requirieren in das Haus. Hölz trat hier mit Hef an einen Kleiderstank heran, der auf dem Flur stand. Hef sagte bei dieser Gelegenheit zu Hölz, er wolle die Schlüssel zu dem Schrank von unten heraufholen. Darauf sprang er in auffälliger Eile die Treppe hinunter. Fricke sprang ihm nach, da er glaubte, Hef wolle flüchten. Während des Hinabspringens, so schildert Fricke, zog ich meinen Browning aus dem Gürtel. Hölz schrie mir mit lauter Stimme nach: „Mißt sie ihn!“ Hef hatte inzwischen die Haustür passiert, aber nicht den Eingang, durch den wir das Haus betreten hatten, sondern die Tür, die nach dem zweiten Hofe führt. Als ich hinter Hef herlaufend, durch den gleichen Ausgang ins Freie gekommen war, lief Hef in rasendem Tempo durch den zweiten Hof in der Richtung auf die Mauer und zwar auf die Ausfahrt zu, die nach dem Felde führt. Ich hatte das bestimmte Gefühl, daß Hef flüchten wollte, um uns irgendeine Falle zu stellen, und legte mit dem Browning auf ihn an, um ihn durch eine Verletzung zu Fall zu bringen. Ich traf ihn auch in den Rücken. Hef brach im gleichen Augenblick auf einem niedrigen Misthaufen zusammen. Zwischenmisch hatte sich der Hund des Hef bemerkbar gemacht. Auf diesen Hund wurden plötzlich mehrere Schüsse abgegeben und zu gleicher Zeit wurde auch von einer anderen Stelle aus auf Hef geschossen, ohne ihn zu treffen. Diese Schüsse kamen wahrscheinlich von der nach der Straße zu gelegenen Mauer des zweiten Hofes. Hölz kann bei diesen Schüssen unmöglich beteiligt gewesen sein, weil er nur durch dieselbe Tür wie ich in den zweiten Hof hätte gelangen können. Hef hatte sich inzwischen wieder erhoben und trug seinen Browning jetzt deutlich sichtbar in der Hand. Ich hatte meinen Karabiner gelodert, da kam Frau Hef aus dem Hause und rief: „Was hat denn mein Mann eigentlich getan, laßt mir meinen Mann zufrieden.“ Ich rief mich von der Frau los und ließ sie in hoher Erregung zurück ins Haus. Hef war inzwischen zu Boden gefallen und wandte sich. Er rief, wir sollten ihn zufrieden lassen. Ich war jedoch wahrhaftig erregt durch die Vorkommnisse der letzten Tage und die erlittenen Mißhandlungen und knallte noch einmal in sinnloser Wut auf Hef, worauf dieser verschied. Andere Schüsse auf Hef sind nicht mehr abgegeben worden.

Gleichzeitig mit dem Schreiben von Fricke ist von dem früheren Hauptbelastungszeugen, dem Schlichter Uebe, ein Schreiben an den Ausschuss gerichtet worden, in welchem der Zeuge erklärt, er habe heute die feste Überzeugung, daß Hölz im Falle Hef unschuldig verurteilt worden sei. Er zweifle nicht mehr daran, daß Fricke der Täter sei. Ihm liege lebhaft an der Aufklärung des Sachverhalts; er sei politisch nicht organisiert und parteipolitisch in keiner Weise interessiert.

Der Amnestieausschuss, der am Montag zusammentreten sollte, mußte sich, da einige Mitglieder des Ausschusses verhindert waren, auf Sonnabend, den 27. November, vertagen.

Von der Vertrauenskrise der deutschen Justiz ist jetzt Landau, Landau die Rede. Und überall verkünden Verurteilte und Unverurteilte: Die deutsche Justiz steht erhaben da!

Selbst der oberste deutsche Richter, Reichsgerichtspräsident Simons, von dem viele Besseres erwartet hatten, erklärt stolz in München, das Mißtrauen stets wachsender Massen gegen die Rechtspflege sei nichts als „eine Krankheit mit hysterisch-hypochondrischem Einschlag.“

Und wenige Tage darauf diese niedererschlagende Enthüllung Ein deutsches Gericht, das Berliner Landgericht, hat einen Mann zu Unrecht zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Der Staatsanwalt hatte Todesstrafe beantragt.

Fehlurteile hat es immer gegeben; sie allein beweisen noch nichts. Entscheidend ist die Frage: War es wirklich nur unabwehrbarer Irrtum? — War es schuldhaftes Fahrlässigkeit? — War es Schlimmeres?

So viel steht schon heute fest: Es war Schuld; denn die Mordtat, deretwegen Hölz diese furchtbare Strafe erhielt, was niemals einwandfrei erwiesen. Haß, Klassenhaß trübte die Augen der Richter.

Wir werden auf Hölz und sein Schicksal noch oft zurück kommen müssen. Heute nur das eine: Kein Mensch, der für Gerechtigkeit noch einen Funken Gefühl hat, wird es begreifen können, daß nach diesen Enthüllungen noch geäußert wird, die Wiederaufnahme des Verfahrens heute noch einzuleiten.

Was soll das Zögern? — Dem Schrei der Gerechtigkeit kann sich die Justiz doch nicht widersetzen!

Will Mussolini den Krieg?

Aufmarsch gegen Frankreich — Besorgnisse in Paris

Paris, 22. November (Eig. Drahtber.)

In französischen politischen Kreisen herrscht eine gewisse Aufregung über die Veröffentlichungen, die der Direktor der „Action Française“, Maurras, der sich mehrere Wochen in der Provence aufgehalten hat, über große italienische Truppenzusammenschließungen an der französischen Grenze zu berichten weiß. In der Provence soll, wie das Blatt ausführt, eine lebhafte Besorgnis wegen dieser Rüstungen herrschen. Auf 100 Kilometer in Italien hinein sollen Tausende von Truppen konzentriert sein, die eifrig mit der Grenzbesetzung und der Herstellung großer Eisenbahnlinien von der Grenze nach den großen Truppenzentren des Innern beschäftigt sein sollen. Das Blatt führt u. a. noch aus, daß unter diesen Umständen eine Ueber-rumpfung der französischen Rückseite besonders von Toulon und Marseille ein leichtes Spiel wäre, umso mehr als französischerseits dort keine Truppen ständen und die ganze Küste nur von einem einzigen Jägerbataillon verteidigt würde.

Die Blätter kommentieren diese Meldungen verschieden. Die „Liberte“, die mit dem Faschismus liebäugelt, rät der französischen

Regierung, mit Italien in Verhandlungen einzutreten und jedenfalls alles zu unterlassen, was den Faschismus herausfordern könnte. Es beschuldigt Briand, mit Abtrotz jahrelang Mussolini bei seinen diplomatischen Besprechungen mit europäischen Staatsmännern übergangen zu haben und so in gewisser Weise dem antifranzösischen Geisteszustand des italienischen Faschismus Vorschub geleistet zu haben.

Untrübe auf dem Balkan

Paris, 22. Nov. (Eig. Drahtber.)

In dem Zustand, der in Nordalbanien ausgebrochen ist, lehen zahlreiche hiesige Blätter einen Interessentkampf zwischen Italien und Jugoslawien. Der „Paris Soire“ erinnert daran, daß seit Jahren sich Italien und Jugoslawien den Einfluß in Albanien streitig machen, und daß die italienische Regierung sich alle Mühe gebe, wieder in den Besitz von Valona zu gelangen, wohingegen Jugoslawien alle Bemühungen mache, sich den großen Adriahafen von Durazzo zu sichern. Der gegenwärtige albanische Ministerpräsident sei der Unterstützung der jugoslawischen Regierung sicher, aber Nordalbanien werde, wie durch den neuerdings ausgebrochenen Aufstand wiederum klar zutage tritt, von italienischen Emisarien durchwühlt. Die Spannung, die in den letzten Monaten zwischen Italien und Jugoslawien herrsche, könne bei der geringsten Gelegenheit und vielleicht auch in Albanien zu ernstlichen Verwicklungen führen.

Nur ein kleines Missverständnis

Gefrier gegen Löbe

Im „Demokratischen Zeitungsdienst“ befaßt sich der Reichswehrminister Dr. Gefrier mit der vom Genossen Löbe angelegentlichsten Frage des Jahres. Er bezeichnet einleitend die Bestimmung des Versailles-Vertrages, die eine zwölfjährige Dienstzeit verlangt, als „eine Forderung von schlechtem unchristlichem Vorkriegsgeist“. Das Reichsheer habe zwar gegenwärtig infolge der katastrophalen Arbeitslosigkeit ein Heberangebot; das Ersatzproblem könne endgültig erst beurteilt werden, wenn auf dem Arbeitsmarkt wieder normale Verhältnisse eingetreten seien. Dem wirklichen Nutzen habe die Reichswehr nur von denen, „die aus Passion zum Heere kommen, die begeisterte Soldaten sind“. Uebel bemerkbar mache sich vor allem auch das Fehlen einer Probepflichtzeit.

Die überall festzustellende enge Verbindung zwischen dem Ersatzgeschäft der Reichswehr und den rechtsradikalen Verbänden lüchelt der wahrhaft köstliche Reichswehrminister als ein „Missverständnis in der Öffentlichkeit“ abzutun. Die verantwortlichen Offiziere hätten „leider entgegen der Vorschrift“ gelegentlich Anfragen über Freiwillige an Führer von Verbänden gerichtet, die für die Reichswehr als politische Organisationen verboten sind. Daher das „Missverständnis“, als ob die Reichswehrruppenteile den Ersatz solchen Verbänden entnähmen. Davon könne gar keine Rede sein — verriet der Herr Reichswehrminister. Es habe sich lediglich um Anfragen nach Geeignetheit und nicht etwa nach politischer Gesinnung gehandelt, will Dr. Gefrier die Republikaner glauben machen.

Das vom Genossen Löbe als Vorbild empfohlene Verfahren bei der österreichischen Armee lehnt der deutsche Wehrminister ab. Das österreichische Heer sei politisch; „das deutsche Heer soll unpolitisch sein“. Soll — das es unpolitisch ist, wagt selbst Dr. Gefrier nicht zu behaupten. Eigene Vorschläge, um die unhaltbaren Zustände im Ersatzgeschäft der Reichswehr abzustellen, vermag der Reichswehrminister ebenfalls nicht zu machen. Von der republikanischen Presse verlangt er Erziehungsarbeit in dem Sinne, daß sie „ihre Leser für den Gehalt der Wehrhaftigkeit des Volkes erwärmt und in der republikanischen Jugend Neigung zum Soldatenberuf erweckt“.

Jetzt verlangt Herr Gefrier noch von uns, daß wir für die Reichswehr Reklame machen! Kleiner Schäfer!

Die ewigen Verleumdungen

Und die letzte Strafe

Das Schöffengericht in Stade (Unterelbe) verurteilte dieser Tage den Hofbesitzer Claus Schulz aus Sachendorf bei Holten (Kreis Jork) wegen verleumdender Beleidigung zu sechs Monaten Gefängnis. Dieses Mitglied der Deutschen Nationalen Volkspartei leistete sich im Juli bei der Einweisung eines Gefangenen-Deutlichen, an der auch die Freie Turnerschaft und das Reichsbanner teilnahmen, als Sprecher des Reitervereins die unerhörtesten Angriffe gegen seine politischen Gegner und die führenden Persönlichkeiten der Republik. Er sprach von „internationaler Gestalt“, „internationalen Lumpen und Verbrechern, die das Vaterland verraten haben“ und jagte schließlich wörtlich: „Der Versailles-Friedensvertrag haben Lumpen, die vom internationalen Gold bestochen worden sind, unterschrieben“. Auch der deutschen Regierung machte er den Vorwurf von „rottem, internationalem Gold bestochen und gekauft“ zu sein. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Hermann Müller und Reichsjugendminister Dr. Bell, die beiden deutschen Unterzeichner des Friedensvertrages, stellten daraufhin gegen Schulz Strafantrag.

In der Gerichtsverhandlung fand der soziale Hofbesitzer natürlich nicht den Mut, zu seinen Äußerungen zu stehen. Auch mehrere, von ihm aufgeboteene Entlastungszeugen wollten sich an gar nichts mehr entsinnen. Einer dieser Zeugen mußte nur noch, daß es sich um eine „vaterländische Rede“ gehandelt habe, weil sie mit den Worten begann: „Mit Gott, für Kaiser und Reich!“ Der Oberstaatsanwalt ging mit dem Verleumder hart ins Gericht und wies darauf hin, daß die Beleidigung hochverdiente Männer getroffen habe, „die nichts weiter getan haben als den Willen der Nationalsozialisten, wenn auch schweren, vielleicht gar blutenden Herzens, auszuführen“. „Als andere auf und davon gingen, so führte der Oberstaatsanwalt wörtlich aus, haben sich mutige Männer gefunden, um das schwankende Staatsschiff wieder aufzurichten. Wenn solche Männer in dieser in jenen Weise mit Schmutz besudelt werden, so ist es höchste Zeit, daß mit aller Energie gegen solche Verleumder vorgegangen wird.“ Der Vertreter der Anklage beantragte eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und sechs Monaten. Das Gericht, dessen Urteil auf sechs Monate Gefängnis lautet, machte sich zum großen Teil die Ausführungen des Staatsanwalts zu eigen.

Es ist eine noch bemerkenswerte, daß die verurteilte deutsch-nationale Größe Claus Schulz die längste Zeit während des Krieges in der Heimat verbracht hat. Seine Lösung ist nach wie vor: Mit Gott, für König und Vaterland! Aber weder der Kirche noch dem Vaterland gegenüber hat er seine Pflicht. Als Befehl eines großen Anweilers zehlt er weder Eintommener noch eintretender er bis jetzt Kirchensteuer. Das war sogar dem zuständigen Kirchenamt schließlich zuviel. Er mußte den Hofbesitzer wiederholt darauf aufmerksam machen, daß jeder Arbeiter auf seinem Hofe zur Kirchensteuer herangezogen wird. Erst dann bequeme sich der gottesfürchtige Mann, die veranlagte Kirchensteuer in Höhe von 80 Mark zu zahlen.

Im besten Gebiet gibt es nur Positiven

Ausdehnung des Landesrates des Saargebietes

Saarbrücken, 22. November (Eig. Drahtber.)

Am Montag wurde in der Sitzung des saarländischen Landesrates von sämtlichen Parteien folgende Erklärung abgegeben:

„Das Saargebiet begehrt auf das unrichtigste die Annäherung zwischen dem deutschen Vaterlande und Frankreich. Es ist davon überzeugt, daß die Befriedung Europas und die Zukunft der beiden großen Länder davon abhängt, daß die Streitpunkte zwischen ihnen endlich beseitigt werden. Einer der wesentlichsten ist die Frage des Saargebietes. Der Landesrat als die gewählte Vertretung des Saargebietes hält es in dieser Lage für seine Pflicht, dem einmütigen Wunsch der Bevölkerung jederzeit Ausdruck zu geben, daß das Saargebiet in friedlicher Vereinbarung zwischen Deutschland und Frankreich möglichst bald dem übrigen Deutschland zurückgegeben werde.“

Der rasende Franz

Paris, 22. November (Eig. Drahtber.)

Der französische Franz hat an der Montagvorlage eine plötzliche Fahrt Saile angesetzt. Das englische Pfund, das am Samstag bei 128,75 und der Dollar mit 26,50 abgelesen hatte, stieg im Laufe des Montagvormittags auf 132,50 bzw. 27,50 und im Laufe der Vorlesung auf 136,45 bzw. 28,52.

Berlin, 23. November. (Radio.) Nach Nachrichten aus London soll der frühere Kaiser in Doorn seit Samstag gewöhnlich erkrankt sein. Eine unmittelbare Gefahr für das Leben bestehe zwar nicht, doch herrsche in seiner Umgebung eine große Besorgnis.

Sozialistisches Europa-Programm

Das Ergebnis der Konferenz von Luxemburg

Die Luxemburger Vierländer-Konferenz fand gestern ihren Abschluß.

Nach einem Meinungsaustausch, der völlige Übereinstimmung aller Delegationen ergab, wurde

folgende Resolution einstimmig angenommen:

I. Die am 21. und 22. November 1926 in Luxemburg versammelten Vertreter der belgischen, deutschen, englischen und französischen Sektionen der sozialistischen Arbeiterinternationale stellen mit Genugtuung fest, daß als Ergebnis der Konferenz von London und Locarno, der Völkerbundstagung von 1926 in Genf und der Zusammenkunft von Thoiry wesentliche Fortschritte in der Verständigung und der Politik der europäischen Völker erzielt worden sind.

Nicht Schuld der Sozialisten war es, daß diese Fortschritte nicht früher und vollständiger verwirklicht wurden. Sie haben alle beteiligten Parteien zu solidarisierenden Anstrengungen zusammengeführt; allen Angriffen zum Trotz, die allein schon dieses Zusammenwirken jeder einzelnen Partei eintrug, haben sie bereits unmittelbar nach dem Kriege jene Grundzüge aufgestellt, die ihre Regierungen nur allzu spät und nur unvollständig zur Anwendung gebracht haben.

Der Dawes-Plan ist in seinem nützlichen und gerechten Teil durch den von der Frankfurter Münzkonferenz ausgearbeiteten Plan beeinflusst worden. Der Vertrag von Locarno ist dem Protokoll der sozialistischen Zusammenkunft in Berlin im April 1923 entlehnt; Deutschlands Eintritt in den Völkerbund ist durch die Brüsseler Konferenz und dem internationalen Kongreß von Marseille im Juli bzw. August 1925 vorbereitet worden.

Heute gestatten die erzielten Ergebnisse und die dadurch geschaffene günstigere Atmosphäre den Sozialisten, eine neue Stufe des Fortschritts ins Auge zu fassen. Sie wollen auch heute durch ihre Initiative und unter ihrem Druck von den Regierungen die notwendigen Entschlüsse erwirken, um

das Werk des Friedens vorwärts zu treiben

und um die Konfliktsstoffe zu beseitigen, die noch zwischen Deutschland und Frankreich bestehen; denn die aufrichtige Versöhnung zwischen beiden Ländern bleibt die wesentliche Voraussetzung des europäischen Friedens.

II. Die Resolution der Berliner Konferenz vom April 1923 hatte bereits festgestellt, daß „der Frieden in Europa und die Sicherheit Frankreichs ihre sicherste Garantie in einer Stärkung der Republik und der Demokratie in Deutschland haben.“ In Deutschland und fast überall in Europa besteht eines der gefährlichsten Hindernisse, die der wirklichen Befriedung entgegenstehen, noch immer in der Propaganda der reaktionären Parteien und der militaristischen Cliquen.

Die Gefahr wird dadurch gesteigert, daß sich faschistische Parteien in verschiedenen Ländern Europas, Italien, Spanien, Ungarn im Besitze der Macht befinden und ihr Regime der Unterdrückung nur aufrecht erhalten können, indem sie wahnwitzige Abenteuer suchen, um nationalistische Instinkte zu fördern und Ablenkung der Volksmassen vom inneren Druck zu finden.

Pflicht einer jeden Sektion der sozialistischen Internationale ist es, den

Kampf gegen den Faschismus

auf allen Gebieten fortzusetzen und den unterdrückten Proletariaten mit materieller und moralischer Hilfe beizustehen, deren Ringen nicht nur der eigenen Befreiung vom unerträglichen Druck, sondern auch der Befreiung der gesamten Menschheit von einer Gefahr gilt, die den Frieden ständig bedroht.

III. Die wirkliche und dauernde deutsch-französische Annäherung, die für die Festigung des Friedens unerlässlich ist, schließt

notwendig das baldige Ende der militärischen Besetzung deutschen Bodens

ein. Schon auf der Frankfurter Konferenz vom Februar 1922 hatten die in Luxemburg vertretenen Parteien erklärt: „Solche Okkupation verletzen die Gefühle der Bevölkerung der besetzten Gebiete und verhängen die von Deutschland für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete angebotenen Mittel, erzeugen immer von neuem Haß gegenüber dem Besetzenden und bergen in sich die Gefahr neuer Konflikte.“

Eine der wesentlichsten Aufgaben der sozialistischen Parteien besteht also darin, eine schnelle Lösung des Problems der Rheinlandsräumung herbeizuführen. Die Ausweisung des Dawes-Plans durch Deutschland, Deutschlands Eintritt in den Völkerbund und das Inkrafttreten der Verträge von Locarno gestatten den Regierungen, eine schnelle Lösung dieser Frage ins Auge zu fassen. Es ist die Aufgabe der beteiligten sozialistischen Parteien, diese Lösung der Frage zu beschleunigen und die Schwierigkeiten aller Art zu beseitigen, die sich ihr noch entgegenstellen. Es muß insbesondere vermieden werden, daß finanzielle Schwierigkeiten ein Hindernis für die baldige Räumung bilden, die der internationale Sozialismus für unerlässlich hält.

IV. Hingegen haben die sozialistischen Parteien erkannt, daß die

Räumung des Rheinlandes mit einer befriedigenden Lösung der Abrüstungsfrage praktisch verbunden

ist. Deutschland hat sich verpflichtet, abzurufen „und die Einleitung einer allgemeinen Abrüstungsbestimmung aller Nationen zu ermöglichen“. Die in Versailles vertretenen Regierungen sowie alle Regierungen, die in den Völkerbund eingetreten sind, haben die feierliche Verpflichtung übernommen, diese Abrüstungsbestimmung zu verwirklichen. Die organisierte Arbeiterklasse aller Länder muß die Erfüllung dieses Versprechens mit Entschiedenheit fordern.

Die Luxemburger Konferenz stellt fest, daß nach dem Abschluß der technischen Vorarbeiten die Einberufung der allgemeinen Abrüstungskonferenz nur noch von dem Willen der Regierungen abhängt. Die Konferenz erklärt, daß

jede ungerechtfertigte Verzögerung die schlimmsten Folgen

haben würde. Ein Verlangen des Völkerbundes auf diesem Gebiete müßte zu einer Krise des Völkerbundes führen. Der Völkerbund muß die allgemeine Abrüstung einschließen und schließen

Vom Völkerbund

Kämpfung gegen Kriegsgesch

Genf, 22. November (Eig. Drahtber.)

Bei dem griechisch-bulgarischen Grenzvorfall hing es für einige Zeit von knapp zwei Stunden ab, daß die Anordnungen des Völkerbundesrats des griechisch-mazedonische Armeekommando noch erreicht, bevor mit einem Angriff auf die Stadt Petritz begonnen wurde. Ein solcher Angriff hätte einen Krieg zwischen beiden Ländern vielleicht nicht mehr vermeiden lassen. Diese Erfahrung hat den Völkerbundesrat veranlaßt, den päpstlichen Vermittlungsversuch mit der Prüfung aller Möglichkeiten zu beauftragen, welche die Konfliktüberwindung im Dienste des Völkerbundes im Falle einer Kriegsgeschichte zu wahren geeignet sind.

nicht in Angriff nehmen und damit die Kontrolle der Abrüstung für alle Völker durchführen.

Die Arbeiter Deutschlands und Frankreichs müssen auf ihre Regierungen einen Druck ausüben, damit diese den nötigen guten Willen zeigen, die eine, um die letzten von Deutschland versprochenen Abrüstungsmaßnahmen bald durchzuführen, und die andere, um zu verhindern, daß durch schikanöse Forderungen die notwendige Ausführung der internationalen Militärkontrolle hinausgezögert wird.

Die Kontrolle der deutschen Abrüstung kann in Zukunft nur im Rahmen einer allgemeinen Konvention gedacht werden, die

allen Staaten gleiche Rechte gewährt und gleiche Pflichten auferlegt,

wie übrigens auch die Abrüstung Deutschlands nur denkbar ist im Hinblick auf die Weltabrüstung.

Bis zu dem Zeitpunkt, wo diese Gesamtorganisation ausgebaut sein wird, und um die Räumung der rheinischen Gebiete hinauszuzögern, würde es sich empfehlen, daß der Völkerbund eine aus Vertretern von Bundesmitgliedern bestehende zivile Kommission bildet, in der Deutschland vertreten ist. Es darf keine Anstrengung gescheit werden, um zu erreichen, daß in denkbar kürzester Zeit dies Regime durch ein anderes ersetzt wird, das einen streng vertraglichen Charakter hätte und auf der Grundlage strikter Gegenseitigkeit stehen müßte, um die Feststellungen zu treffen, die notwendig sind, um den Eintritt der Verträge von Locarno am wirksamsten zur Anwendung zu bringen.

V. Die sozialistischen Parteien müssen dafür sorgen, daß im Zusammenhang mit der Lösung des Reichsproblems

das Schicksal der Bevölkerung des Saargebietes

endgültig und ihrem Willen entsprechend geregelt werde. Es liegt im Interesse keines Landes, die harte Zeit, die der Versailles-Vertrag der Saarbevölkerung auferlegt hat, fortauern zu lassen. Eine freundschaftliche Regelung, für die alle Voraussetzungen bereits geschaffen sind, würde die deutsch-französische Annäherung wirksam fördern.

VI. Endlich erfordert das Werk der internationalen Versöhnung und Annäherung eine endgültige und vollkommen befriedigende Lösung der Reparations- und Schuldenfrage. Der internationale Sozialismus hat allen Anlaß, auf Grund der Fortschritte, die seine eigenen Anstrengungen auf diesem Gebiete ermöglicht haben, seine Bemühungen fortzusetzen. Die Erfahrung hat die Richtigkeit der sozialistischen Ansichten bewiesen, die auf der Konferenz von Frankfurt und auf den internationalen Kongressen von Hamburg und Marseille durch nachstehende Resolution zum Ausdruck kam:

„Allgemeine Streichung der aus dem Kriege stammenden internationalen Schulden, ausschließliche Verwendung der deutschen Zahlungen für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete, Mobilisierung der deutschen Schuld nach Maßgabe der Möglichkeit und Billigkeit.“

Heute stellt das Problem der internationalen Schulden auf dem Wirtschaftsleben und auf den politischen Beziehungen aller großen Völker. Die Gesamtsumme der deutschen Schuld ist noch nicht festgelegt. Das Fehlen ihrer Mobilisierung hat zur Folge, daß sich nach wie vor ein Schuldnerstaat und Gläubigerstaat gegenüberstehen. Gemäß den von ihm stets vertretenen Grundsätzen muß der internationale Sozialismus auf die

Streichung der internationalen Schulden

hinarbeiten, sowie auf die Beschränkung der deutschen Schuld nach dem Wert der tatsächlichen Wiedergutmachung.

Dann kann eine Mobilisierung der deutschen Schuld erfolgen, die eine schnelle finanzielle Befreiung Deutschlands bewirken wird.

VII. Schon die Frankfurter Konferenz hatte erkannt, daß das Reparations- und Schuldenproblem nicht allein die ehemals kriegführenden Länder berührt und daß sie nicht von den allgemeinen Problemen getrennt werden können, von denen alle Völker durch die Nachwirkungen des Krieges betroffen worden sind.

Die Konsolidierung des Friedens hängt zum großen Teil von der Entwicklung des weltwirtschaftlichen Solidaritätsgefühls ab. Die Luxemburger Konferenz stellt die wesentlichen Fortschritte fest, die auf diesem Gebiete in den letzten Monaten erzielt worden sind, deren Notwendigkeit so oft von der Internationale unter Angabe der geeigneten Mittel und Wege betont worden ist.

Aber

die sozialistischen Parteien dürfen nicht den Großkapitalisten die Leitung der neuen Gebilde überlassen, in denen die Erzeugung und der Austausch der Güter sich konzentriert.

Sie müssen unaufhörlich kämpfen, um eine größere Beteiligung des Staates und der Arbeiterorganisationen an der Leitung dieser Zentren zu sichern, in denen alle Fäden der Wirtschaft zusammenlaufen. Sie müssen besonders dafür sorgen, daß unter den neuen Verhältnissen, die die industrielle Entwicklung geschaffen hat, die Löhne und Arbeitsbedingungen geschützt werden.

Die Konferenz erinnert die vertretenen Parteien an die Notwendigkeit, in ihren Ländern die

Ratifikation des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag

durchzuführen. Dies ist eines der wichtigsten Mittel, den neuen Ansturm freier Konkurrenz abzuwehren, den der internationale Kapitalismus auf eine der wertvollsten Errungenschaften des Proletariats unternimmt. Die Konferenz erinnert außerdem an die entsprechenden Beschlüsse der Brüsseler sozialistischen Konferenz vom Januar 1925.

Die Arbeiter dürfen sich nicht von der Wirtschaftskonferenz aufhalten lassen, die der Völkerbund vorbereitet und bei der ihre Interessen so offensichtlich auf dem Spiele stehen. Die Luxemburger Konferenz ermahnt die Sozialistische Arbeiterinternationale, sich mit der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale in Verbindung zu setzen, damit eine gemeinsame Zusammenkunft noch vor dem Eintritt der offiziellen Konferenz einberufen werde, um dort die geeigneten Propaganda- und Aktionsmaßnahmen festzulegen.

VIII. Die Luxemburger Konferenz übermittelte die vorstehende Resolution dem Exekutivkomitee der SAJ, mit der Bitte, sie allen angehörenden Sektionen zur Kenntnis zu geben.

Von Freitag bis Montag tagte zu diesem Zwecke in Genf ein Ausschuß von sechs höheren Beamten der deutschen, österreichischen, italienischen und englischen Telegraphenverwaltung sowie des internationalen Telegraphenamtes in Bern. Die von ihm ausgearbeiteten Vorschläge gehen dahin: 1. In Fällen von Kriegsgefahr sollen Meldungen an das Völkerbundssekretariat und von diesem an die Regierungen mit einer besonderen Bezeichnung versehen werden, die ihnen die schnellste Beförderung zusichert; 2. es soll ein Linienverzeichnis der raschesten Telegraphen-, Telefon- und drahtlosen Verbindungen aufgestellt werden, damit die gleiche Meldung auf verschiedenen Wegen abgehandelt werden kann, um dadurch ihre Ankunft möglichst zu sichern; 3. in besonderen Fällen sollen eigene direkte Verbindungen hergestellt werden.

Der Aufstand auf Java

Aus der Hölle Multatulis

Der Aufstand auf Java, von dem man ursprünglich annahm, daß er nur ein Verzweiflungsausbruch der ausgebeuteten eingeborenen Bevölkerung war, entwickelte sich nach den neuesten Berichten zu einem regelrechten Volkstriebe gegen die niederländische Regierung und gegen die weichen Unternehmer überhaupt. Auch die Annahme wäre falsch, daß an der Bewegung nur Eingeborene beteiligt sind; die weißen Arbeiter machen mit den Eingeborenen gemeinsame Sache. Der Ausbruch des Aufstandes überraschte die Regierung sowohl in Batavia als im Mutterland, denn man war der Ansicht, daß die vor kurzem erfolgte Abberufung des holländischen Gouverneurs Fock, der eine Politik der „starken Hand“ betrieb, und die Berufung des liberaler gesinnten Graef zum Gouverneur die Gärung, die ja seit Jahren zu beobachten war, mildern werde. In den letzten Jahren gab es ja auf Java große Streiks der Industriearbeiter, so ein Eisenbahnerstreik 1923 und dann Streiks der Metallarbeiter, der Buchdrucker und der Bergarbeiter im Jahre 1925. Wie in allen Kolonialgebieten des fernsten Ostens, ist die aufständische Bewegung religiös-nationalistische, aber zugleich auch sozialrevolutionärer Natur. Einem Bericht aus Batavia ist zu entnehmen, daß ein großer Teil der Aufständischen im weißen Kleider in den Kampf zog, ein Symbol, daß sie sich aus religiösen Gründen dem Tode geweiht haben. Unter den Führern der Bewegung gibt es Arbeiter, aber auch in großer Zahl Intellektuelle, vor allem Lehrer. Die Leitung des Aufstandes scheint in den Händen der Kommunisten zu liegen, wenigstens behauptet die holländische Regierung und die mit ihr in diesen Fragen verbundene englische imperialistische Presse, daß Moskau über die Bewegung in China die Hand mit im Spiele haben. Der Aufstand war auch militärisch vorbereitet; die Aufständischen stürmten in Batavia, am Sitze der Regierung, das Gefängnis und das Telephonamt zugleich bemächtigten sich der öffentlichen Gebäude, unterbrachen die Eisenbahnverbindung, rissen vielerorts die Schienen auf und setzten eine provisorische Regierung ein. Die Bewegung, ursprünglich auf Westjava beschränkt, dehnte sich auch auf Mitteljava aus, und eine Reihe von Städten, so Semarang, Weltevreden und Bantam waren der Schauplatz blutiger Kämpfe. Die holländische Regierung hat angeblich einige Briefe aufgefangen, in denen der Zeitpunkt des Losschlages für die Nacht vom 12. auf den 13. bestimmt war, und so konnte sie starke Truppen, sowohl europäische als auch eingeborene, rasch zusammenziehen, und mit einer einschüchternen Truppenmacht den Aufständischen entgegensteuern. Aber die Umschneidung der Bewegung über große Teile der Insel erschwert ihre Lage und die Kämpfe nehmen ihren Fortgang. Es sind schon bisher mehr als tausend Aufständische verhaftet worden. Auch die blutigen Verluste auf beiden Seiten sind groß, wenn man auch keine genauen Zahlen angeben kann.

Wohl mag die holländische Regierung der Bewegung schließlich Herr werden. Sie verfügt über so große militärische Mittel, ihre wirtschaftliche Macht auf der Insel und in dem ganzen indischen Archipel ist so groß, daß sie die Revolutionäre niederwerfen wird. Dennoch wird dieser anscheinend sehr ernste Aufstand eine Mahnung für die holländischen und für die britischen Kolonialherren sein, den Versuch zur verständigeren Politik auf Java, aber auch auf den anderen Inseln zu machen. Mit seinen Zucker-, Kaffee- und Gummipflanzungen, mit seinen Erdölquellen, mit seinen Zinnbergwerken ist Java die Quelle eines schier unerschöpflichen Reichtums. Den nicht ganz zweihunderttausend Europäern, mit denen ein Teil der chinesischen Bourgeoisie verbunden ist, steht aber eine einheimische Bauern- und Arbeiterbevölkerung von fast vierzig Millionen Menschen gegenüber. Im Jahre 1917 wurde zwar ein javanischer „Volksrat“ errichtet, um dem Drängen der Eingeborenen nach Selbstregierung, zum Teil wenigstens, zu entsprechen; aber in diesem Volksrat sind die Eingeborenen eine Minderheit: zwanzig Javanern stehen neunundzwanzig Holländer gegenüber. Von dieser zahlenmäßigen Schwäche abgesehen, ist der „Volksrat“ nur ein Diskussionsklub, die wirkliche Macht liegt in den Händen des Generalgouverneurs und beim Parlament im Haag. Die vollziehende Gewalt wird nur von holländischen Beamten ausgeübt. Eingeborene werden nur zu ganz untergeordneten Stellen zugelassen.

Die politische Rechtslosigkeit wird schwer ertragen, seitdem sich in Java eine starke religiös-nationalistische Bewegung entwickelte, die sich in einer Organisation „Sarikat Islam“ genannt, ein mächtiges Zentrum schuf. Sie wird noch unerträglich durch die wirtschaftliche Ausbeutung und durch Zerschlagung der alten halb feudalen, halb urkommunistischen Agrarverfassung. Die holländische Kolonialverwaltung raubte den javanischen Bauern den Boden und gab ihn an die mächtigen Plantagenbesitzer weiter. Sie zerstörte die alte Reiskultur, führte den Anbau von

Zucker und Kaffee ein, nahm aber ruhig als Begleiterscheinung in Kauf, daß der Rückgang der Reiskultur das wichtigste Lebensmittel der Bevölkerung vernichtete. Die Hungersnot der Bauern ist die andere Seite des glänzenden wirtschaftlichen Aufstiegs.

Die Ausbeutung der Eingeborenen hat keine Grenzen. Auf den Plantagen arbeiten sie um einen Monatslohn von zehn bis fünfzehn holländischen Gulden, während die europäischen Arbeiter einen zwanzigfachen höheren Lohn beziehen. Alle diese Umstände wirken zusammen, die Unruhe in der reichen Kolonie entstehen zu lassen. Die gefürchtete „Feldpolizei“ führt ein echtes wehrterroristisches Regiment, die Bauernmassen schenken den radikalen Agitatoren gern Gehör, denn sie sehen aus ihrer verzweifeltsten Lage keinen anderen Ausweg als die Vertreibung der verhassten Fremden. So dringt der Ruf „Indien los von Holland“ in immer breitere Kreise und die kommunistische Agitation facht alle diese aus so verschiedenen Gründen entstandenen Ströme zusammen.

So wird es wohl auch zum neuesten Aufstand gekommen sein. Die Regierung im Haag und die großkapitalistische Presse verlangt eine Politik der starken Hand und man spricht schon von der Höherberufung des neuen Generalgouverneurs. In Wirklichkeit aber läte Holland eher ein neuer Multatuli not, dieser tiefgründige Schriftsteller, der mit seinem „Max Havelaar“ und mit seinen anderen Schriften das entsetzliche Elend der Eingeborenen und die Unmenschlichkeit der holländischen Kolonialverwaltung angeprangert hat. Maschinengewehre und Panzerautos tun es nicht und schließlich wird keine Macht das Erwachen der Kolonialvölker zum Selbstbewußtsein, ihre Auflehnung gegen die imperialistische Ausbeutung unterdrücken können. Der Aufstand auf Java ist aber auch eine Warnung an die sozialistischen Parteien in Europa, der Kolonialfrage, die vor dem Kriege einen so großen Raum in den Kämpfen der sozialdemokratischen Parteien einnahm, größere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die geschichtliche Bühne erweitert sich immer mehr und es wäre verhängnisvoll, wenn sich in den erwachenden Völkern des Ostens der Irrglaube befestigen sollte, daß ihnen die einzige Hilfe nur aus Moskau kommen kann.

Der Kampf geht weiter

Amsterdam, 21. November.

Die Kämpfe auf Java gehen noch immer weiter. Der Gouverneur hat den Besitzern der Zucker- und Kaffeeplantagen die Erlaubnis gegeben, ihre Beamten und die von ihnen ausgewählten Arbeiter zu bewaffnen. Der Parteiausflug der Kommu-

nisten Niederländisch-Indiens wurde in Bandoeng verhaftet. Man rechnet aber damit, daß die Bewegung auch durch diese und die andern Massenverhaftungen nicht zum Stillstand kommen wird. Große Scharen bewaffneter farbiger Arbeiter versuchten sich über das flache Land und aus vielen Ortschaften wird gemeldet, daß die Plantagen geulndert und die Wohnhäuser der Besitzer in Brand gesteckt werden.

Den holländischen Kommunisten wird von dem Feuer, das gewiß auch mit ihrer Mithilfe angezündet wurde, allmählich dazuge. Ihr Organ „De Tribune“ meint, daß die Bevölkerung das Opfer einer Provokation geworden ist und daß der Aufstand gegen den Willen der Führer der Bewegung hervorgerufen wurde, um einen Vorwand zu haben, mit einem Überfall die ganze Bewegung auf Jahre zurückzuwerfen. Das ist allerdings eine verkappte Weisheit, den den holländischen Kommunisten aufgeht, die ja sonst ebenso unverantwortlich hehen wie ihre Genossen in anderen Ländern.

Prozess Bayern gegen Reich

Das Reich wird verurteilt

Leipzig, 20. November.

Unter Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Simon fand am Sonnabend eine interessante Verhandlung vor dem Staatsgerichtshof des Deutschen Reiches statt. Das Gericht hatte sich mit dem Rechtsstreit Deutsches Reich gegen Bayern mit der Auslegung des § 33 des Staatsvertrages vom 30. April 1920 zu befassen. Das Deutsche Reich, vertreten durch das Finanzministerium, ist der Auffassung, daß bei einem Streitfall zwischen dem Reich und einem Beamten eine Entscheidung des Schiedsgerichts nach § 33 Absatz 5 des Staatsvertrages dann nicht mehr in Frage komme, wenn Land und Reich darüber einig sind, daß der Beamte keine durch den Staatsvertrag gewährleisteten Beförderungsaussichten im Sinne des Absatz 1 und 2 des § 33 des Staatsvertrages hat. Es hält in diesem Falle den Antrag der Beamten auf Einberufung des Schiedsgerichts für unzulässig und lehnt deshalb die Berufung von Schiedsrichtern des Reiches ab. Der Vertreter des bayerischen Finanzministeriums vertrat den Standpunkt, daß das Schiedsgericht auf Antrag eines Beamten in Sachen der Beförderung und Gehaltserhöhung einberufen werden muß, weil das in den Bestimmungen des Absatzes 5 des Staatsvertrages verankert ist. Nach längerer Beratung verurteilt das Schiedsgericht den Reichsbescheid. Der Antrag des Deutschen Reiches wird abgewiesen. Das Schiedsgericht kann nach dem Wortlaut des § 33 des Staatsvertrages nicht nur von den im Rechtsstreit verwickelten, sondern von allen Beamten angerufen werden. Der Forderung des bayerischen Finanzministeriums wird somit entsprochen.

Neue Berliner Stadträte

Die Genossen Jens Nydal und Ernst Reuter wurden in wichtige Posten der Berliner Stadterwaltung gewählt. Nydal wurde Stadtschulrat, Reuter erhielt den besoldeten Posten des politischen Stadtrats. Genosse Nydal gehört zu den besten Schülern des neuen Deutschland; er war zuerst Dozent für das Gemeinde- und Mittelschulwesen der 4-Millionen-Stadt Berlin. Stadtschulrat Nydal will sich in seinem neuen Amt mit

aller Energie an die Lösung der vielen Probleme des heutigen Schulwesens machen. Neben den verschiedenen Schulen kommen hierbei auch die Fragen in Fach- und Berufsschulen in Betracht. Stadtrat Ernst Reuter war bisher Redakteur des „Vorwärts“. Er hat seine politischen und parlamentarischen Tätigkeiten in den letzten Jahren oft unter Beweis gestellt.



Das Spiel mit der Buppe

Roman von Max Barthel
Verlag Buchergilde Gutenberg, Berlin SW. 61

41. Fortsetzung

Das waren die grandiosen Kulissen zu dem uralten Lustspiel, das immer und immer wieder in den schönen Nächten gespielt wird, die Kulissen zu dem Lustspiel: „Ich und du“ und „Ich liebe dich“, das Lustspiel, das auch er und Lisa heute Nacht gespielt hatten, und das immer wieder gespielt wird, wenn die schönen Nächte kommen.

Das Mädchen stand noch lange am See und fiel trunken in die Melodie des fernen Liebes ein, das in den Morgensang der Vögel über das schimmernde Wasser schwebte.

Schon rötete sich der Morgen.
Bald mußte die Sonne kommen.

Dreizehntes Kapitel

Die Vorbereitung

Als Thomas in Zürich die Bahnhofstraße zum See hinab wanderte, wurde er von einem Mann mit großem Halo begrüßt. Der Mann war Seiffert.

„Nensch, daß ich dich hier treffe! Wie ich mich freue, nein, wirklich, das ist ja Tomms! Deinen Brief aus Venedig habe ich bekommen, du wolltest doch nach Deutschland zurück. Wo kommst du her?“

„Seiffert, Seiffert! Ich habe dich ja gar nicht erkannt. Wie hast du dich verändert! Du bist ja ein nobler Herr geworden. Natürlich komme ich von Deutschland. Ich habe dort über ein Jahr gearbeitet, und jetzt geht es wieder weiter. Was machst du?“

„Ich arbeite, Quast. Die Landstrafen waren einmal. Es ist aus, ich bin fertig damit. Ja, und jetzt bin ich Maler, lasche nicht, und habe ein kleines Mädchen und bleibe hier. Aber komm, wir gehen nach der „Eintracht“.“

Er sagte Thomas unter und im lieblichen Garm des Wiedersehens schritten die alten Freunde über die Limat nach der Altstadt. In einer dunklen Gasse zeigte Seiffert ein Haus.

„Hier hat Lenin gewohnt, dort oben, bei einem Schuster. Und jetzt ist er in Moskau, im Krem. Sieh nur so verändert ist die Welt. Ich will dir morgen auch den Frieden zeigen, wo Bebel begraben liegt. Ja, mein Jüngling, du bist auf historischem Boden!“

In der „Eintracht“ wurde Seiffert mit großem Geschrei begrüßt. Er schrie zurück und war mutig und bewußt. Thomas

erkannte ihn nicht wieder. Das sollte Seiffert sein? Ein junges Mädchen lief auf Seiffert zu und küßte ihn mitten im Gesicht der Kameraden. Das Mädchen war Fanny. Nun wurde Thomas vorgestellt, auch dem Mädchen.

„Das hier ist der Herr Wanderkamerad Thomas Quast. Mit dem ich auf den Tiroler Landstrafen tippelte.“ stellte Seiffert vor.

„Er bleibt acht Tage in Zürich. Wer nimmt ihn auf?“

„Er kann bei mir wohnen, wenn er will.“ sagte ein Mann.

„Weidner! Wo du wohnst bei Weidner.“ sagte Seiffert und leiser zu Thomas hin: „Weidner, ja, du wirst schon sehen. Er ist ein wenig sonderbar. Er hat sich ein neues Weltkittchen zumammengestrickt. Vielleicht erkauft er auch dir einmal seine Ideen. Er ist ein guter Kamerad.“

Weidner unterbrach ein Gespräch mit dem Architekten Spannfelder und kam näher. Er gab Thomas die Hand.

„Wenn du müde bist.“ sagte er, „können wir jetzt schon gehen, aber sonst bin ich jeden Abend um sieben Uhr hier. Was willst du?“

„Die Stadt ansehen, um sieben Uhr treffen.“

„Schön, um sieben Uhr.“ antwortete Weidner, nahm die Mütze und ging.

Auch Fanny besaß sich. Sie war Bibliothekarin in der Universität. Seiffert blickte ihr lange und verliebt nach, doch als er Thomas von ihr erzählen wollte, wehrte dieser ab. Er war ja nicht nach der Schweiz gekommen, um Liebesgeschichten zu hören. Er wollte näheres über Weidner wissen.

„Kennst du den Mann schon lange?“

„Aber ein Jahr. So lange bin ich schon in der Schweiz. Weißt du, wir haben eine kleine Kommune und Weidner ist der Hauptmann. Ein Architekt ist dabei, ein Arzt, drei Arbeiter und so. Auch Fanny kommt oft. Ich war arbeitslos, als ich kam, da hat mich Weidner wie einen Bruder aufgenommen. Ja. Er hat für mich bei seinen Freunden gebettelt. So ein Mensch ist das. Er verachtet das Geld und ist von fabelhafter Befcheidenheit. Ein großes Kind ist er.“

„Und was macht er jetzt?“

„Dies und das. Er schreibt für die Zeitungen. Er nennt das „Drekarbeit“ und ist ein sehr geachteter Journalist.“

„Und sonst, was gibt es sonst in der Stadt?“

„Nicht. Die Stadt ist ein Friedhof großer Illusionen und Erinnerungen. Sie war einmal eine Insel der Freiheit und Verschönerung. Denke an achtundvierzig, denke an Herwegh, Bäumlin, denke an das Sozialistengesetz, denke an die Kuffen. Das ist jetzt vorbei. Vielleicht hat Zürich seine Rolle doch noch nicht ausgespielt. Das weiß ich nicht. Aber das weiß ich: ich bleibe hier. Wie hält das große Beispiel.“

„Das verstehe ich nicht. Was für ein großes Beispiel?“

„Wah! auf: ich bin an der Grenze geboren. Nimm das symbolisch, wenn du willst. Hier in diesem Land haben sich über alle Grenzen hinweg drei Nationen, Deutsche, Franzosen und Italiener zu einem Staat vereinigt. Das Experiment ist gescheitert. Die vereinigten Staaten von Europa werden kommen. Das vorzuleben ist die historische Aufgabe der Schweiz.“

„Aber daß du dich von den Landstrafen heimgefunden hast, Seiffert!“

„Ja, und ich sagte dir schon den Grund! Hier wird das Experiment von der Zerkümmern aller Grenzen gemacht. Das lockt. Dann hat mich Weidner legend gemacht. Die Zerkümmern aller Grenzen — vielleicht ist das auch so ein Wahnsinn wie die Landstrafe. Aber hier bleibe ich. Ich will dabei sein. Ich will Schweizer Bürger werden. Was sagst du nun, Thomas?“

„Ich Weltbürger!“ antwortete Thomas.

Die Freunde saßen noch eine lange Stunde bei ihren Gesprächen. Dann bummelten sie durch die Stadt hinaus zum See und zu den Bergen. Thomas sah sie mit neuen Augen. Er war nicht mehr der verzückte Schwärmer wie in der ersten Wanderzeit. Er kannte schon die Welt, er kannte sie, ihre Vielfalt, ihre Einheit. Ein neues Zeitalter war angebrochen, das Zeitalter der Kohle und der Technik. Das romantische Zeitalter der großen Gefühle war endgültig vorbei. Jetzt war die Zeit der Eroberung des Erdballs gekommen. Schill hatte recht. Die grausamen Auseinandersetzungen der Völker um die Reichtümer der Erde mußten sich in massenmörderischen Kriegen verfluten. Dann würde die sogenannte demokratische Eroberung kommen, die Amerikanisierung. Und schon sehte das Gegenstück ein: der Kampf der Arbeiter um die Weltmacht. Tausend und opfervoll wurde dieser Kampf geführt. Die Arbeiter hatten sich in feindliche Armeen gepalmt, die sich in den letzten Jahren unter großem Gelächter der Oberklasse gegenständig gerichtet. Die Not der Niederlage, das große Ziel zwang die Einigung herbei.

Seiffert erzählte vergnügt und stolz von den Ereignissen der letzten Jahre. Zürich war immer das Sprungbrett großer Ideen gewesen aber die Schweiz stand fest wie seine Bergriesen. Die letzte Lawine einer großen Revolution war im fernen Rußland donnernd niedergegangen. Thomas hörte nur mit halbem Ohr zu. Er wollte sich nicht binden und bändigen lassen, sein Blut rauschte nach dem Meer. Seiffert? Der hatte ein kleines Mädchen, er wollte Schweizer Bürger werden. Er hatte mit der Welt Frieden gemacht.

(Fortsetzung folgt)



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat Johannisstr. 48. 1. Telefon 3448
Sprechstunden: Sonntags nachmittags geschlossen
11-1 Uhr und 4-6 Uhr

Achtung, Parteigenossen! Eine große Anzahl „Sammel-Listen“ für den Wahlfonds stehen noch aus. Diese müssen umgehend abgeliefert werden. J. A. S. Wolfradt.
Achtung, Bezirksführer, Ortsgruppenvorsitzende! Nachdem die Werbeweise beendet ist, kehren wir das ganze Material baldigst im Parteisekretariat abliefern zu wollen.



Sozialistische Arbeiter-Jugend

Secretariat: Johannisstraße 48. 1.

Sprechstunden: Sonntags und Donnerstags von 5-7 Uhr

Achtung, Mitglieder! Am 27. November veranstaltet der Jugendchor seinen 2. Singabend im Katharinenraum. Es müssen für diesen Abend unbedingt Karten vorrätig werden. Sie sind erhältlich beim Gen. Sekretär. Die ausgegebenen Karten müssen Freitag abgerechnet werden, nicht bis Freitag abgerechnete Karten gelten als verfallen. Nachtrag: Propaganda für diesen Abend, auch die gewerkschaftlichen Jugendgruppen werden gebeten, hieran teilzunehmen. Abrechnung Freitag von 8-9 Uhr im Heim der Abt. Stadt. Abt. Markt. Am Mittwoch, dem 24. November Vortrag. Thema: Sinn der Jugendbewegung. Referent: Gen. S. Koll.
Achtung, Mitglieder! Am Dienstag, dem 23. November, gehen wir zu dem Vortrag von Dr. Freudenberg: „Erfreue Hilfe bei Unglücksfällen“. Der Vortrag findet um 8 Uhr im Kaffeehaus statt.

Sozialdemokratische Frauen

Mitgliederversammlung Donnerstag, den 25. November, abends 1/8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vortrag des Gen. Wolfradt.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Freiwerkschaftlicher Jugendausflug. Achtung! Abends am Freitag, dem 3. Dezember, abends 7 1/2 Uhr im Vortragssaal der Gewerkschule, Parade 2. Zur Ausführung gelangt der Film des Hamburger Jugendtages 1925. Jugendgenossen und Genossinnen! Haltet diesen Tag für den Besuch des Filmes frei. Zur Deckung der Unkosten muß ein Beitrag von 40 Pfg. pro Person erhoben werden.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle: Gr. Burgstraße 7, pt.

Schließt werktäglich von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.

Jugendmannschaft. Dienstag, den 23. November, 8 Uhr Vortragsversammlung. Vortrag des Kam. Hans Glöck über Publikum und Polizei.
Menschen. Spielfeute. Am 24. November, 7 1/2 Uhr, Neben im Kaffeehaus. Alles hat pünktlich zu erscheinen. Joh. Frehn.

Arbeiter-Sport

Fußballspiele, 3. R. 3. Bez. Nordhansdorf am Donnerstag, dem 25. Novbr., präzis 1/8 Uhr abends, bei Straße. Tagesordnung: Entscheidung einiger schwerer und Festlegung des Spartenfestes. Geladen sind hiermit die Herren Graf, Stöckel, und Matijems, Schwartau.

Barrenspiele

Spiel Nr. 44, Nordwärts-Wilhelmsburg 2 - BSB. 2, V.-L.-Platz, 2 Uhr, Schiedsrichter: Friderizi, Schwartau.

Spiel Nr. 45, Nordwärts-Wilhelmsburg, Jgd. - BSB. 1, Jgd., V.-L.-Platz, 1 Uhr, Schiedsrichter: Weise, Georch.

Neuangelegtes Bezirksspiel

Sonntag, den 5. Dezember
Spiel Nr. 10, Jgd. BSB. 1 - BSB. 1, Röhnmühle, Schiedsrichter: Lemke, BSB.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Nachdruck verboten

Die von den Britischen Inseln über die Nordsee und Skandinavien reichende Depression hat sich gestern wesentlich verflacht. Die auf der Rückseite der Depression südwärts strömende Polarluft umfließt das Tiefdruckgebiet bereits und hat auch bei uns die Temperatur zum Sinken gebracht. Der verbindende Rücken zwischen Grönlandhoch und Azorenhoch dürfte jedoch nur von kurzer Dauer sein, da bereits eine neue Depression über dem Ozean zu erkennen ist. Der Rückenbruch wird daher zunächst noch nicht durchgreifend sein und nur schwache Nachfröste herbeiführen.

Nachfröste herbeiführen am 23. und 24. November

Rechtlich und meist. Ostsee: Nach 18. und 19. drehende nach vielfach frische und böige Winde, heiter bis wolfig, weitere Abkühlung, noch vereinzelt leichte Regenfälle.

West- und Ostsee: Bei meist schwachen südl. Winden, vielfach heiter, mehrere Abkühlung, vorwiegend trocken.

Schiffsnachrichten

Lübeck-Düne Mittelschiffahrt

Dampfer „Sanft Jürgen“ ist am 20. November 8 Uhr abends von Riga nach Lübeck abgegangen.

Dampfer „Sanft Lorenz“ ist am 20. November 9 Uhr abends von Lübeck nach Neufahrwasser abgegangen.

D. „Reval“ ist am 22. November 9 Uhr vormittags in Lübeck angekommen.

Angelaufene Schiffe

22. November
M. Bandia, Kap. Andersson, von Karkkela, 2 Tg. - D. Reval, Kap. Eigger, von Sietin, 1 Tg., 2 Tg. - D. Nealus, Kap. Gnantröm, von Stockholm, 2 Tg., 2 Tg. - D. Bürgermeister Lafteng, Kap. Dammer, von Burgfahlen, 3 1/2 Tg. - D. Wolter, Kap. Stahl, von Emden, 1 1/2 Tg. - M. Barholm, Kap. Hansen, von Sonderburg, 1 Tg. - M. Erna, Kap. Hansen, von Sonderburg, 2 Tg. - D. Africa, Kap. Hansen, von Neufahrwasser, 2 Tg., 3 Tg. - D. Seebler, Kap. Weiss, von Wismar, 3 Tg. - D. Dra, Kap. Jensen, von Ahrendal, 2 Tg. - M. Sch. Irene.

23. November
D. Hans Otto Jppen 11, Kap. Bartelt, von Rostock, 1 Tg. - M. Fortuna, Kap. Norman, von Grenau, 8 Tg. - M. Sulp, Kap. Rönne, von Vagnen, 1 Tg. - M. Johanne, Kap. Mortensen, von Breich, 4 Tg. - D. Berlin, Kap. Schloppe, von Neustadt, 2 Tg. - D. Frei, Kap. Jägerlund, von Ruff, 4 Tg.

Abgegangene Schiffe

22. November
M. Anna, Kap. Nielsen, nach Aarhus, Rostenhau. - M. Edith, Kap. Mortensen, nach Aarhus, Briftels. - M. Olga, Kap. Nielsen, nach Mariager, Gipskeine. - M. Smetfallen, Kap. Petersen, nach Aarhus, Rosten. - D. Nym, Kap. Olson, nach Bergen, Steintoppen. - M. Anna, Kap. Johansen, nach Aarhus, Stauffen. - Rahn Nr. 5023, Kap. Kanow, nach Neufahr, Gecke. - S. Kapella, Kap. Thorsen, nach Neufahr, Briftels. - S. Adolf, Kap. Andersson, nach Sonderburg, Briftels. - S. Helona, Kap. Svendsen, nach Karkkela, Briftels. - M. Jenby, Kap. Olsson, nach Sonderburg, Karkkela. - S. Beda, Kap. Andersson, nach Rönne, Roks. - M. Stina, Kap. Johansen, nach Skive, Karkkela. - D. Finland, Kap. Palmberg, nach Ibo, Städtg.

Lübeck-Wyburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Dampfer „Wyborg“ ist am 21. November 5 Uhr morgens von Lübeck nach Neufahrwasser abgegangen.

Dampfer „Bürgermeister Eichenburg“ ist am 21. November 8 Uhr morgens von Lamestoft nach Altona abgegangen.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Salmitz
Für Freiland Lübeck und Heilbrunn: Hermann Bauer
Für Inland: Carl Luidhard. Verleger: Carl Luidhard.
Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Ämtlicher Teil

Beglaubigung von Renten- und Pensionsquittungen

Renten- und Pensionsquittungen werden künftig nicht mehr im Einwohnermeldeamt, sondern vom 1. Dezember 1926 ab von den einzelnen Polizeireviere - und zwar zu jeder Tageszeit - beglaubigt. Demnach erfolgen die Beglaubigungen

- a) für die in der Innenstadt wohnhaften Personen auf dem 1. Polizeirevier (Hauptwache), Mengstraße 6
- b) für die in St. Lorenz-Süd wohnhaften Personen auf dem 2. Polizeirevier (Hauptwache), Hauptstraße 16
- c) für die in St. Lorenz-Nord wohnhaften Personen auf dem 3. Polizeirevier (Lorenz-wache), Jadenburger Allee 31 (Alte Kaserne)
- d) für die in St. Jürgen wohnhaften Personen auf dem 4. Polizeirevier (Jürgen-wache), Am Brin
- e) für die in St. Gertrud wohnhaften Personen auf dem 5. Polizeirevier (Gertrud-wache), Am Burgfeld.

Lübeck, den 22. November 1926. (5135)
Das Polizeiamt.

Gewerbliche Anlage

(Veröffentlichung am 23. November 1926)

Der Kaufmann Hans Jacoby, hierseibst, Untertrave 30, beabsichtigt, auf dem hier belegenen Grundstück „Bei der Gasanstalt 12“ eine Chemische Fabrik (Fabrikation von Kalialaun) zu errichten (§ 16 der Gewerbeordnung).

Einwendungen gegen dieses Unternehmen sind binnen 14 Tagen, vom Tage der Veröffentlichung der Bekanntmachung an gerechnet, bei dem unterzeichneten Polizeiamt anzubringen. Später eingehende Einwendungen bleiben unberücksichtigt (§ 17 der Gewerbeordnung).

Zeichnungen und Beschreibungen der Anlage liegen im Zimmer 24 des Polizeidienstgebäudes am Dom zur Einsicht aus.

Lübeck, den 20. November 1926. (5134)
Das Polizeiamt.

Nichtamtlicher Teil

Paul Eulers
Lita Eulers

Zu verm. era heiß. Zim.
5139) Luisenstr. 82, 11

Hunde-Kennel

geb. Beyer

Thome & Dethlefsen

Kleingeh. Nr. 33 (5128)

Kinderbettstelle zu

ausg. gei. Tag. a. Preis

u. H 771 an d. Exp. (5128)

Sonntag nachmittags entschieb sanft im Alter von 85 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Carl Schwieger

in tiefer Trauer

Die Kinder und Enkelkinder

Lübeck, den 21. November 1926

Engelgübe

Bedeckungsbesuche dankend verbeten

Beererdigung am Donnerstag, d. 25. Nov., 10 1/2 Uhr, von der Kapelle des Bagatorfriedhofes aus (5131)

1 Jag-Gesänge bill. Kappen werden an-
zu verl. Birkenstraße 3, 1. Gesangs- u. Gesangs-
b. d. Schulstraße (5135) verl. Elmwigstr. 11, 1. Ges.

Stelle des **Haare** für

Selle und Haare

Josef Wagner,
Spezial-Farb- u. Haar-Großhandlung
Dankwartstr. 26 Tel. 3444 Hoffenstr. 8

BLUM

DER BESTE GÄNSEBRATEN WIRD AUF DEM ROST DES GASBRATOFENS HERGESTELLT. SCHAUBRATEN

Kochvorführung
morgen Mittwoch, den 24. November 1926
nachmittags 4 1/2 Uhr

Aberbestelle
G. m. b. H. (5125)
Breite Straße 21

Wollene Unterkleider

bleiben weich und halten länger, wenn sie mit LUX-Seifenflocken gewaschen werden. Reiben Sie aber nicht und vermeiden Sie scharfe Waschmittel, die die zarten Wollfasern hart und filzig machen.

Und wie einfach ist die Wäsche! Sie brauchen die Stücke nur im lauwarmen LUX-Schaum auszudrücken u. sie dann mehrmals lauwarm auszuspülen.

Doppelgroße Packung 90 Pfg.
Normalpackung 50 Pfg.

LUX SEIFENFLOCKEN

SUNLICHT MANNHEIM

100 ML. zahlt Hersteller, wenn „Rejolda“ nicht in 5 Minuten bei Mensch und Tier Kopf, Fuß, Kleider, 5120
Flöhe (Bunt) vertilgt. Bestes Radikalmittel gegen Wanzen. Bestant Jägerstr. 1, Regienstr.

Den höchsten Tagespreis für **Felle, Haare** zahlt **J. L. Würzburg** in **Wahmstr. 22a**
Bestes u. größtes Spezialhaus am Platze
Annahme von Fellen zum Gerben

SOWA

Handmade Verzierung
im 1926

Wittwoch, 24. Novbr. 5 Uhr, im Gesellschaftsraum Adlershorst
Ein toller Einfass
Schwarz in 4 Arten von Carl Latis
Winterher: (5145)
Tanzkränzchen
Karten bei E. Robert
Breite Straße, Franz
Truppe, Mühlentorstr.,
und an der Oberklopp

Guterhaltene Eisenbahn mit Schienen zu kaufen gepulvt. Ang. mit Preis u. H 770 a. d. Exp. (5136)

Kolosseum
Morgen Mittwoch
Tanzkränzchen
Flotte Jazzband-Musik
Anfang 8 Uhr (5118)

Luisenlust
Mittwoch: Gr. Tanzkränzchen Eintritt u. Tanz frei

Städtisches Orchester
5. Volkstüml. Konzert
im Gewerkschaftshaus
Sonntag, d. 27. Nov., abds. 8 Uhr
Leitung: Kapellmeister R. Baravka
Solist: Soloklarinetist A. Mikes
Karten zu 50 Pfg. in den Vorverkaufsstellen: BUSE, BORCHERT, Breite Straße, BARNEKOW, Hüxerndamm u. in den Warenabgabestellen des KONSUM-VEREINS (5127)

Aerztlicher Verein zu Lübeck
Oeffentliche Vorträge zur Förderung der Gesundheitspflege

Zweiter Vortrag
am Donnerstag, dem 25. Nov. 1926, 8 1/2 Uhr abends in der Aula des Johanneums (5114)
Dr. Hansen: Entwicklung und Aufbau des menschlichen Körpers (mit Lichtbildern). Eintritt 20 Pf.

3. verl. lange Stiefel bill. Elmwigstr. 21 a, 1. (5115)
S. schöne Winterkaffeebrunnen, Katharinenstr. 49 c

Stadttheater Lübeck
Dienstag, 8 Uhr:
Die weiße Dame
Ende 11 Uhr
Dienstag, 8 Uhr:
Das Grabmal des unbekanntes Soldaten: Kammerspiele
Mittwoch, 7 Uhr:
Tanzhäuser (Gastspiel von Frau Helge Könnau, Hamburg, als Elizaeth). (509)

Hansa-Theater
Sylvester
Schäffer
Stadtgespräch
Tägl. 8 Uhr

Donnerstag, 8 Uhr:
Bolpone
Uraufführung, Komödie von Stefan Zweig (für Jugendliche nicht geeignet)
3. Vorstellung im Kammerspiel-Abonnement. Die Abonnenten werden gebeten ihre Eintrittskarten an der Theaterkassentage entgegenzunehmen)
Freitag, 8 Uhr:
Der Bellini aus Stuttgart

Freistaat Lübeck

Dienstag, 23. November

Genossinnen und Genossen!

Nach der Wahlkämpfe müssen wir an Eure Opferwilligkeit appellieren. Ihr wißt, dem Gegner standen für seinen Verleumdungszug ungeheure Mittel zur Verfügung. Sie sind nun nutzlos verpulvert. Der Erfolg blieb unser. Aber auch unser Kampf verlohnte, den Verhältnissen entsprechend, große Geldmittel. Um den Kampffonds wieder zu stärken, werden unsere Beitragskassierer die Wahlsondemarken noch weiter anbieten. Wir ersuchen unsere Parteigenossenschaft um tatkräftige Unterstützung. Geldpenden können auch auf unser Sanktionskonto bei der Gemeinnützigen Arbeitsgenossenschaft (Bankabteilung) eingezahlt werden. Auch unsere Vertrauensleute in den Betrieben sind berechtigt, gegen Abgabe einer Quittungsmarke, Gelder für den Kampffonds in Empfang zu nehmen.

Der Parteivorstand.

Der abnorm warme Spätherbst

ml. Der Novemberherbst, eine bemerkenswerte Erscheinung nach der frühzeitigen Kälte der zweiten Oktoberhälfte, hat sich weit länger erhalten, als es vor acht Tagen den Anschein hatte. Wohl begann um die Mitte der vorigen Woche polare Kaltluft von Nordwesten her den tiefen, nach Skandinavien abwandernden Sturmwirbel zu umfassen; die Kaltluft gelangte aber über die europäische Westküste nicht hinaus, und namentlich Mitteleuropa wurde von ihr gar nicht berührt, da mit einem neuen Island-Tief abermals ein mächtiger Schub warmer Subtropikluft unseren Erdteil überflutete.

Warmwetterperioden von so langer Dauer bilden zu dieser vorgeschrittenen Jahreszeit eine große Seltenheit. Meist beschränken sie sich auf wenige Tage; die atlantischen Zyklogen haben dann ihren Kern schon so weit nach Osten vorgeschoben, daß wir auf ihre Rückseite und damit in den Bereich der kalten Nordwestströmung gelangen. Nur wenn die Wirbel sehr langsam wandern oder längs der Golfstromtrift in der Richtung nach dem Nordkap ziehen, pflegt Mitteleuropa längere Zeit innerhalb ihres warmen Sektors zu bleiben. Diesmal war beides der Fall, und außerdem wurde der Kaltstufeneinbruch durch die neue Wirbelbildung bei Island schon abgeregelt, bevor er auf das Festland gelangen konnte. Die Folge davon ist, daß die europäische Warmluftgrenze zurzeit um mindestens 15 Breitengrade weiter nach Norden vorgeschoben ist als vor Monatsfrist, in jenen Tagen, als die Polarfront mit Macht unseren Erdteil überflutete und sogar die Alpen überschritt.

Im gegenwärtigen Jahrzehnt ist es das drittemal, daß die Äquatorialfront sich während der kalten Jahreszeit mit solcher Intensität und solange bis weit nach Norden hin zur Geltung bringt. Zuletzt geschah es Mitte Februar 1925; vorher war es um die Jahreswende 1920/21 der Fall. Die übrigen ausgeprägten Wärmeperioden der Winterzeit waren von kürzerer Dauer. So warm wie in der vorigen Woche war es dabei jedoch in Mitteleuropa nie; wurden doch im oberen Rheintal am vorigen Sonntag 20 Grad Wärme erreicht, während weite Teile Mitteleuropas im Laufe der letzten acht Tage wiederholt 15 bis 19 Grad Celsius erreichten. Auch jetzt ist das Ende der milden Winterzeit mit Bestimmtheit noch nicht zu erkennen; es ist sehr wohl möglich, daß sie sich bis tief in die kommende Woche hinein, wenn auch mit einigen Temperaturschwankungen geringeren Ausmaßes, fortsetzt.

Die Versteigerungen

Kauft man bei öffentlichen Versteigerungen vorteilhaft?

Die Handelskammer verweist auf die im Wirtschaftsgebiet Lübeck wie im Reich zunehmenden Versteigerungen privaten und zwangsweisen Charakters. Sie behauptet, daß die Zunahme der Versteigerungen an Waren aller Art, neu und gebraucht, wie Möbel, Konfektion, Haus- und Küchengeräte, Kontor-Bedarfsartikel usw., den Geschäftsverkehr der offenen Ladengeschäfte zum Teil nachteilig ungünstig beeinflusst. Auch seien, wie der Handelskammer bekannt geworden, auf den Versteigerungen zum Teil Preise erzielt worden, die über die regulären Ladenpreise für Waren gleicher Qualität beträchtlich hinausgingen. Das Publikum überschätze häufig die Möglichkeit, auf Versteigerungen vorteilhaft und preiswert einzukaufen zu können.

Es wird anerkannt, daß die Inhaber von Warenbeständen in vielen Fällen, insbesondere, wenn es sich um die Realisierung von Pfandobjekten handelt, zwangsläufig auf die Veräußerung der Waren im Versteigerungswege angewiesen sind. Die Handelskammer fordert daher vorherige Prüfung der Versteigerung. Besonders sei darauf zu achten, daß grundsätzlich nur alte gebrauchte Waren zur Versteigerung gelangen und neue Waren nur dann mit versteigert werden, wenn hierfür rechtzeitig vorher die polizeiliche Genehmigung eingeholt worden ist. Auch die Herkunft der zur Versteigerung angemeldeten Waren ist zu berücksichtigen, wobei Versteigerungen auswärtiger Waren, die vielleicht eigens zu diesem Zweck unter irgendeinem Vorwand nach Lübeck geschafft worden sind, grundsätzlich verboten werden sollten. Das Nachziehen von Waren soll unterbunden und eine Befristung und Entgegennahme von Kaufaufträgen an Sonntagen verboten werden.

Die Reiselauf in Deutschland

1925: 175 1/2 Millionen Passagiere

Wie der Verkehr in den Städten ist auch der Reiseverkehr von Land zu Land und von Stadt zu Stadt seit der Vorkriegszeit erheblich gestiegen. Aus einer Statistik der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft ergibt sich, daß im Monatsdurchschnitt des Jahres 1925 175,5 Millionen Personen befördert worden sind, während im Jahre 1913 nur 131,4 Millionen die Reichsbahn monatlich benutzten, das heißt, es ist eine Steigerung um genau ein Drittel seitdem zu verzeichnen. Dagegen ist die Zahl der von den einzelnen Reisenden im Durchschnitt zurückgelegten Strecken fast gleich geblieben; sie beträgt etwa 23,2 Kilometer. Nach den vorläufigen Ergebnissen der Zählung in den Monaten Juni, Juli, August und September 1926 schwankt die Zahl der beförderten Personen in diesen Monaten zwischen 143,8 und 168,1 Millionen im Monat. Sie hat also in diesem Jahre auch in dem Monat des stärksten Reiseverkehrs nicht die Durchschnittszahl des Vorjahres erreicht. Interessant ist, daß, trotzdem weniger Reisende 1926 die Reichsbahn benutzten, sie doch 1926 weitere Strecken zurücklegten als im Vorjahre: die Zahl der Personenkilometer stieg von 4079 Millionen im Monatsdurchschnitt 1925 auf 4720 Millionen im August 1926, dem Monat des stärksten Reiseverkehrs 1925. Für die gesamte Statistik ist zu bemerken, daß bei den Zahlen für das Jahr 1913 die neuen Reichsgrenzen berücksichtigt sind.

Beschwerden

über unpünktliche Zustellung des Lübecker Volksboten bitten wir an folgende Adressen zu richten:
für Lübeck: Hauptexpedition, Johannesstraße 46
für das Lübecker Landgebiet: ebenda
für Stodsdorf u. Umgegend, Krempeisdorf, Siedlung Dornbreite: H. Riß, Stodsdorf, Ahrensböfer Straße 58
für Schwartau, Krenzfeld, Parin, Seereh und Katenau: Johs. Kretschmann, Schwartau, Lübeckerstraße 23.

Achtung, Parteigenossinnen und Parteigenossen, Gewerkschafter, Landarbeiter!

Die Kommunistische Partei ladet in einem Schreiben „An alle proletarischen Organisationen“ zu einem „Landeskongreß der Werktätigen“ ein, der am Sonntag, dem 28. November, in Gültrow stattfinden soll.

Die sozialdemokratische Arbeiterpartei hat mit dieser kommunistischen Parteipropaganda nichts gemein, und es darf deshalb keines unserer Mitglieder an dieser Veranstaltung teilnehmen.

Deutscher Landarbeiter-Verband.

Gauleitung Rostock

B. Harber.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, 11. Bezirk.

Unterbezirk Rostock

U. Schmidt.

Sozialdemokratischer Bezirksverband Mecklenburg-Lübeck.

Der Bezirksvorstand

Wilhelm Kröger.

Der Stand der Erwerbslosen

Weitere Verschlechterung

Am 16. November belief sich die Zahl der Erwerbslosen am Orte auf 4515. (Vorwoche 4436.)

Davon entfallen auf:	Vorwoche
Landwirtschaft	100 86
Metallgewerbe	1207 1185
Holzgewerbe	188 200
Nahrungs- u. Genussmittelgewerbe	71 74
Baugewerbe	237 239
Müller	35 35
Kaufleute u. Bureauangestellte	443 457
Ungelehrte Arbeiter	1470 1407
Jugendliche Arbeiter	138 129
Erwerbsbeschränkte	152 154
Verheiratete Berufse	246 252
Frauen und Mädchen	228 218
	4515 4436

Der Unbelehrbare. Der General-Anzeiger versucht mit krampfhaften Bemühen, aus dem Artikel unseres D-Mitarbeiters Kojnen für sich herauszuklauben. Insbesondere hat ihm die Tatsache in die Nase gestochen, daß es die sozialistische Mehrheit in Wien fertigbrachte, die Gas- und Strompreise nicht niedriger zu halten als in deutschen Städten. Das Colemanblatt glaubt daraus Schlußfolgerungen für Lübeck ziehen zu können, verschweigt aber wohlweislich, weshalb diese hier nicht zutreffen können. Dem General-Anzeiger ist es sicherlich nicht unbekannt, daß die Preise für Gas und Strom mit ausdrücklicher Zustimmung der bürgerlichen Vertreter zustande kamen und zustande kommen mußten, wenn der Staatshaushalt einigermaßen balancieren und die Beamten ihre Gehälter bekommen sollten. Er verschweigt aber auch geistlich die Tatsache, daß die niedrigen Wiener Preise nur möglich sind, weil dort die Kapitalisten freierlich gereicht erhebt werden. Wäre es uns möglich gewesen, Luzus zu ernieren so wie in Wien zu erheben, dann hätte man auch hier einen Ausgleich gefunden. Wir nehmen an, daß nach Verabschiedung des Finanzausgleichsgesetzes, das den Ländern wieder mehr Bewegungsfreiheit gibt, der General-Anzeiger hier wieder mithilft, die Läden gerechter zu verteilten. Zum Dalles in der Lübecker Staatskasse haben ja in der Inflationszeit gerade die Schühlinge des Gen.-Anzeigers beigetragen, die ihre Steuern nachträglich mit völlig entwertetem Gelde beglichen. Und wenn sich der General-Anzeiger seines Kampfes gegen die städtischen Betriebe rühmt, dann mußte er doch endlich eingesehen, daß jenes Vorgehen das verlogene Kesseltreiben war, das je vorgekommen ist. Nebenbei verquälte der General-Anzeiger ja die ganze Sache mit der Verteidigung privatkapitalistischer Interessen. Und so etwas glaubt, durch demagogische Kniffe der Sozialdemokratie falsche Tatsachen an die Köchöpfe hängen zu können!

Achtung, Renten- und Pensionsempfänger. Wie aus der amtlichen Bekanntmachung ersichtlich, werden die Renten- und Pensionsquittungen künftig nicht mehr im Einwohnermeldeamt abgestempelt; diese Befugnis ist vielmehr den einzelnen Polizeirevierern übertragen. Das Polizeiamt hat diese Maßnahme aus dem Grunde für zweckmäßig erachtet, um einmal den in Frage kommenden Personen die vielfach weiten Wege zu ersparen, zum andern aber auch um Arbeitsverhältnisse zu verhindern.

Sozialdemokratischer Arbeitskalender für das Jahr 1927. Wie alljährlich im Herbst bringt auch jetzt wieder die Vorwärtsbuchdruckerei und Verlagsanstalt Berlin SW. 68, Lindenstr. 3) ihren Arbeitskalender heraus, der zahlreichen Arbeitern und ihren Institutionen schon unentbehrlich geworden ist. Es gibt kein zweites Werk, in dem sich so zahlreiche historische Daten aus der Arbeiterbewegung finden und wo gleichzeitig die wichtigsten anderen Daten aus Politik, Geschichte, Literatur usw. in dauernder Ergänzung vermerkt werden. Der Kalender enthält ferner die üblichen astronomischen Notizen und eine reiche Auswahl an Zitaten aus

politischen und ökonomischen Werken sozialistischer Autoren. Neben der prosaischen Statistik kommt selbstverständlich auch die Poesie nicht zu kurz, und in zahlreichen Sentenzen bringt jeder Tag vielfältige Anregung zum Nachdenken. Von besonderer Wichtigkeit sind die Angaben über die einzelnen Gewerkschaften usw. Nahezu 100 Organisationen geben hier kurzgefaßte authentische Auskünfte über sich. Jedes Blatt bringt ferner ein Bild, und da der Kalender in Kupfertiefdruck hergestellt ist, kommen diese Illustrationen zu bester Wirkung. Die farbige Rückwand des Kalenders erscheint diesmal in größerem Format; sie ist von besonderer Eigenart und macht den Kalender zu einem prächtigen Wandschmuck in Wohnung und Bureau. Der Preis (2 RM.) ist angesichts der Güte des Gebotenen niedrig zu nennen. Zu beziehen durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten.

Zum 2. Singabend des Arbeiterjugendchors. Am Sonnabend, dem 27. November veranstaltet der Gesangschor unserer Jugend den 2. Singabend in der Aula des Katharineums. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Chor in der Arbeiterjugend allgemein beliebt ist. Seine Lieder haben uns deshalb immer so angezogen, weil sie nicht nur gelungen, sondern gelebt werden, weil sie Zeugnis ablegen von dem Geist einer singenden Gemeinschaft, deren Fundament einmal die Jugendbewegung ist, zum andern der Kampf um den Sozialismus. Außer chorischen Darbietungen steht das Programm noch wieder zur Laute von Walter Gattke vor, die von einzelnen Mitgliedern des Chores gesungen werden. Wir können den Besuch nur warm empfehlen. Der Eintrittspreis beträgt 40 Fig.

Deutsche Jugendherbergen in Nordschleswig. Bis zum August 1926 waren in Nordschleswig erschiedene deutsche Jugendherbergen eingerichtet. So zum Beispiel in Broader, Habersleben, Höruphaff, Heisagge, Londern. Diese Herbergen stehen deutschen Jugendgruppen, die nach Nordschleswig herankommen, zur Verfügung. Auskunft über die Einrichtungen der einzelnen Herbergen und über die Aufnahmebedingungen, Uebernachtungsgeschühren usw. wird von der Hauptgeschäftsstelle des Schleswig-Holsteiner-Bundes, Hensburg, Luthershaus, erteilt.

Verzückter Verein. In der Reihe der Vorträge zur Förderung der Gesundheitspflege, die der Verzückte Verein veranstaltet, wird der 2. Vortrag am Donnerstag, dem 25. November, abends 8 1/2 Uhr, in der Aula des Johanneums stattfinden. Herr Dr. Vanjen wird sprechen über „Entwicklung und Aufbau des menschlichen Körpers“ (mit Lichtbildern). Um das für die späteren Vorträge notwendige Vertrautnis zu gewinnen, ist es erforderlich, sich über die wichtigsten Tatsachen über den Bau des menschlichen Körpers und seine Entwicklung zu unterrichten, da für die Beurteilung von Krankheitszuständen und vor allen Dingen für ihre Verhütung eine Kenntnis der einzelnen Organe des menschlichen Körpers und ihres Zusammenwirkens notwendig ist. Eintrittsgeld 20 Pf.

Verein für volkstümliche Naturkunde. Die Mitglieder beschäftigten die hiesige landwirtschaftliche Versuchsanstalt (Hauptstelle für Pflanzenzüchtung), Mengstraße 4. Unter Führung des Leiters, Herrn Professor Dr. Steyer wurden verschiedene Methoden zur Bestimmung des Kalibedürfnisses des Bodens und die sogenannte Neubaueremethode zur Bestimmung des Bedürfnisses des Bodens nach Kali und Phosphorsäure gezeigt. Auch die Untersuchung der Kartoffelarten auf Krebsseifigkeit, für die jetzt mit Reichshilfe ein besonders Laboratorium ausgebaut wird, erregte besonderes Interesse. Verschiedene Pflanzenkrankheiten wurden in Präparaten gezeigt. Die starke Inanspruchnahme des sehr gut eingerichteten Instituts durch die Landwirtschaft beweist, daß die Landwirtschaft allmählich die Hilfe der Wissenschaft schätzen lernt und sich zunutze macht.

Verein der Musikfreunde. Edwin Fischer, der Leiter der Sinfonieorchester des Vereins der Musikfreunde hat in Basel als Dirigent der letzten Sinfonie-Konzerte einen großen künstlerischen Erfolg errungen. Edwin Fischer beschäftigt im Mai des kommenden Jahres in Lübeck ein dreitägiges Mozart-Fest zu veranstalten, zu dem erste Künstler Deutschlands ihre Mitwirkung bereits zugesagt haben. Die Teilnahme und das Interesse an diesem Mozart-Fest ist im Reich, besonders im Rheinland, in Basel und Süddeutschland eine sehr rege und es liegen bereits eine Anzahl Anmeldungen für die Festtage vor.

ph. Diebstähle. In der Nacht zum 20. d. Mts. sind aus einem Hause in der Moislinger Allee zwei schwarze Valerons gestohlen worden. — Am Bußtag sind aus einem Haus in der Mühlentstraße 6 zwei weiße Fenstervorhänge und 1 Paar gelbe Vorhänge gestohlen worden.

Vom Stadttheater. Gastspiel der Pantomimengesellschaft „Grüne Fäule“ (Ensemble-Murray). Ernst Matray, der von Reinhardt her als Schauspieler und Musiker bestens bekannt ist, gibt Montag, den 29. d. Mts. im Stadttheater mit seinem Ensemble ein Tanzgastspiel. Was bei der Troupe der Grünen Fäule alle in den Bann zwingt, das ist die außerordentliche Vielgestaltigkeit auf jedem Gebiet, auf dem reinen tänzerischen sowohl wie auf dem pantomimischen-prozession. Der Ruhm der Gesellschaft gründet sich neben dem Tänzer und Choreographen Ernst Matray vor allem auf Antia Sierra und Maria Solneg, die es unter der Leitung ihres phantastischen Meisters zu vollendetem Können gebracht haben. — Gastspiel des Tenors der Berliner Staatsoper Björn Falén. Sonntag, den 28. November d. J., wird der Tenor der Berliner Staatsoper Björn Falén, der in der letzten Zeit besonders viel Erfolge zu verzeichnen hatte, ein einmaliges Gastspiel im Stadttheater zu Lübeck geben. Er wird im Troubadour die Partie des Manrico singen. — Zur Aufführung von Ponel Ven Jones, des großen Zeitgenossen Ehepaars liebste Kamödie „Belpone“ kommt in einer Bearbeitung von Stefan Zweig am Donnerstag, dem 28. d. Mts., zur reichsdeutschen Aufführung. In den Hauptrollen sind beschäftigt die Damen: Barth, Hüllischer, und die Herren: Bäuerle, Heidemann, Land, Kalbins, Pawlow, Teubner, Vogel. Die Intendantin weist darauf hin, daß das Spiel für Jugendliche nicht geeignet ist.

STK. Flüssige Strahlen. Professor Lazarus berichtet in der Berliner Medizinischen Gesellschaft über eine neue Methode der Krebsbehandlung durch flüssige radioaktive Stoffe. Die Einprägung derartiger Stoffe in bösartige Geschwülste oder das sie umgebende Gewebe verursacht dort ein Dauerlichtbad, durch dessen Folgen die Geschwulstzellen absterben und die Bindegewebsbildung angeregt wird, welche die Geschwülste abtödtet. Im Tierversuch bei Rattenkrebs zeigten sich gute Erfolge, d. h. die behandelten Geschwülste haben ab, die sog. „Metastasenbildung“ (Entstehen von neuen Geschwülsten an anderen Stellen des Körpers) konnte aber nicht verhindert werden. Die neue Methode garantiert also auch keine Heilung des Krebses, aber sie ist eine technisch bequem durchführbare erfolgreiche Behandlungsmethode für die einzelnen Geschwülste. Verringerung der Beschwerden und Verlängerung des Lebens, auch in schweren Fällen, ist also möglich. Allerdings erfolgte das auch die bisherige Therapie, aber die neue Methode bedeutet eben eine technische Erleichterung.

Bildungskursus des A.D.G.B.

Am Mittwoch abend 8 Uhr wird der Bildungskursus in der Aula der Ernestinenschule fortgesetzt. Gen. Dr. Solmiz wird auf besonderen Wunsch über

Banken und Börse

sprechen. Wir bitten die Genossinnen und Genossen, recht zahlreich zu erscheinen. Jeder Vortrag ist in sich abgeschlossen, so daß diejenigen, die noch nicht dort waren oder einmal gefehlt haben, sich noch zur Teilnahme melden können.

Lübecker Bürgerschaft

Der Ausklang

b. Lübeck, 22. November.

Die Macht des Wortes und der Tat. — Kommunistsches Reisegepäck — Konservative Behörden — Gleichstellung der Schulwärter — Der Ratsstellerrmeister und der Dank an Hausbau

Unter die zuweilen sehr harten parlamentarischen Kämpfe dreier Jahre wurde gestern Abend der Schlüsselpunkt gesetzt. Diese Bürgerschaft hat ausgetreten und ausgesprochen. Sehr, sehr heilig ging es mitunter her, und Neben sonder Zahl jüden das Archiv. Man sah, der im Bollgefühl seiner Tatkraft sich in die Saiten legte, wurde mit der Zeit gewahr, daß die Arbeit zum Wohle des Staates und der Gesamtheit schmer ist und gar vielerlei Grundbedingungen unterliegt. Der parlamentarische Apparat spielt nicht nur im Plenum, wo man seiner Rede freien Lauf lassen kann, er summt mitunter noch viel stärker in Ausschüssen und Kommissionen, wo die Wirkung der Beschlüsse bis in kleinste Teilchen zerlegt wird. Hier zerflattert manche schöne Redefloskel an der Macht der Tatsachen. Diese zu erkennen, ist vornehmste Aufgabe des Volksvertreters. Die sozialdemokratische Fraktion darf sich rühmen, diese eichene Schwelle stets beachtet zu haben. Sie war sich der Grenze des Erreichbaren wohl bewußt und handelte danach. Auch die Wähler haben die Notwendigkeit dieses Handelns erkannt und der Sozialdemokratie das Vertrauen dadurch bezeugt, daß sie deren Vertreter in vermehrter Anzahl in das neue Parlament entsenden.

Wenn es nur aufs Fördern ankäme, dann müßten die Kommunisten den Rückzug bei den letzten Wahlen gemacht haben. Das Gegenteil trat ein. Und trotzdem sind sie nicht zurück. In sie übertrumpften sich in der letzten Sitzung noch selbst durch mehr denn ein halbes Duzend Anträge, an deren Verwirklichung sie im Augenblick selbst nicht glauben. Es ist den Kommunisten auch nicht Ernst damit. Sie wollten nur den ihnen von der Wasserantigenratel erteilten Majestätsbescheid parieren. Es wurde ihnen vorgeworfen, nicht genügend Bluff angebracht zu haben. Und da sie nun Anweisung bekamen, infolge ihrer dezimierten Fraktion die Tätigkeit mehr außerhalb des Bürgerschaftssaales, hauptsächlich bei den Erwerbslosen und in die Gewerkschaften zu verlegen, nahmen sie bei ihrem Schwanenangehen noch ein Bündel Agitationsanträge mit. Wir werden deren Auswirkung ertragen, wie wir so vieles andere in dem unumstößlichen Glauben über den Endel rutschen lassen, daß unsere ans Erreichbare eingestellte Politik den bedauerlichen Opfern der kapitalistischen Gesellschaft mehr Nutzen bringt als alle moskowitzische Fyralendescherei. Wie ernst es übrigens diese Kommunisten mit ihren Anträgen nehmen, illustrierte unser Fraktionsvorsitzender Genosse Hau, der feststellte, daß die Kommunisten nicht einmal einen Vertreter schickten, als es sich darum handelte, tatsächliche von ihnen beantragte Feststellungen in der Schlusssitzung Angelegenheit zu machen.

Etwas umstellen werden sich auch noch manche Behörden müssen. In den Sitzungen, den ehrwürdigen Ueberlieferungen vergangener Zeiten, sind immer noch Vertreter der alten Geschlechter ionengebend. Seit der Umwandlung des Stützungsgelezes hat der Staat das erste Wort, denn er muß auch für die Lapsen aufkommen. Die Stützungsbehörde aber brüskiert das Recht. Sie steht nicht gerne Sozialdemokraten dazwischen. Wenn schon, dann nur im äußersten Notfall. Sie mißachtet das Stützungsverhältnis der parlamentarischen Parteien und glaubt, nach altem Stil fortzuwärteln zu können. Genosse Hau kennzeichnete dieses Verhalten als einen Skandal. Daß er sich nicht wiederholt, dafür wird gesorgt werden.

Auch dem Senat wurde ein Strich durch die Rechnung gezogen. Er will dem Bürgergeheißbeschluss über die Gleichstellung und Beförderung der Schulwärter nicht beipflichten. Er will die Klassencheidung in den Schulen auch bei den Schulwärtern aufrechterhalten wissen. Diese Frage wurde spritzig durch die Vertretung einiger Privatschulen. Genosse Hau forderte in marianen Sätzen unter Zugrundelegung stützungsgelezer Beweise die Anerkennung des Bürgergeheißbeschlusses mit dem Erfolg, daß nicht nur der sozialdemokratische Antrag angenommen wurde, sondern auch ein weiterer, der den Hausmeistern und Amtsgehilfen eine Verbesserung bringt.

Eine Debatte gab es dann noch über notwendige Straßenarbeiten, in deren Verlauf Genosse H. Pals die vermagtlosten Wege in den lübeckischen Endlänen gezeigte. Bei dieser Auseinandersetzung spritzte aus der Rede Senator Niebours so maß der Gedankenflut, daß die größte Sorge über die Instandsetzung eines Weges Herrn Sosterkötter plage, weil die Autos zu den Herrschaftsbahnen zu stark holpern. Inzwischen waren ferner die Ausführungen des Genossen Dr. Hau über den Ratsstellerrmeister und dessen republikanischen Kellerrmeister. Der Mann mit dem patriotisch geistigen Ratsstellerrmeister wird vom Ratsstellerrmeister geplagt. Eine Lapsche verhält in dem mein- und hier- und dort unrichtigen Gemäßen den Besuchern die Tatsache, daß über der Patrierthallen eine republikanische Mehrheit ist. Der Ratsstellerrmeister hat bei seinem Fuß wohl Neben ergötzt sich heute noch nur an monarchistischer Art und damit keine republikanischen Zeitungen. Auch die fremden Götter dürfen nicht erfahren, daß Lübeck ein Freistaat und ein Teil der großen deutschen Republik ist. Wir wünschen mit dem Sprecher Hof von der kommunistischen Fraktion, die Arbeiter möchten bald so viel verdienen, daß sie ebenfalls Götter des Ratsstellerrmeister werden können, um den Herrn Ratsstellerrmeister zu zwingen, die Zeitungen zu halten, die ihren Anforderungen entsprechen.

Es wäre diese letzte Bürgergeheißsitzung sehr erweiternd auszuführen. Aber wenn man die Aufsichtsworte des ersten Fortführers des unermüdbaren Grafen Ehlers, und den Dank des Bürgergeheißmitgliedes Dr. Görtz für Ehlers an sich vorüberlassen ließ, dann würde man das Gefühl nicht los, daß trotz aller ausdauernder Arbeit nur konventionelle Hofflichkeit den Aufstieg dieser Legislaturperiode bildete, während im Innern der Groß sagt. Es war des Guten zu viel, was sich die Rechte von Herrn Hauje-Lampe verschmähen ließ. Bei Sosterkötter sehen wir uns wieder!

*

Schwerden, Kommunistsche Agitationsanträge Senatsmitteilungen

Vorsitzender Ehlers teilt mit, daß an Stelle des verstorbenen Boten der Bürgerschaft Carl Carstens vom Geheißkommando seinen Sohn Emil Carstens gewählt worden sei. Der Eingabekontrollrat ging über die kommunistische Beschwerde wegen des Zusammenstoßes in Schlusssitzung am

12. September zur Tagesordnung über. — Hau (Soz.) stellt fest, daß die kommunistische Fraktion es nicht einmal für nötig befunden habe, ihren Vertreter zu der betr. Sitzung zu entsenden. — Der Antrag Klann (Komm.), die Sache dem Senat zur Berücksichtigung zu überweisen, wird durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. — Hau (Soz.) fragt, warum bei der Prüfung über die schlechte Ziegelbedachung der Häuser in der Altenhammerstraße keine Interessenten hinzugezogen worden seien. Die Angelegenheit müsse nochmals nachgeprüft und festgestellt werden, welche Erwägungen die Baubehörde hier geleitet hätten. — Dietrich (Hausbes.) fordert zur Verhinderung des Wohnungszersfalls sofortige Inangriffnahme der Arbeiten. — Die Sache wird dem Senat zur Berücksichtigung überwiesen.

B. der Wahl von vier bürgerlichen Mitgliedern für die Vorsteherchaft des St. Johannis-Lungenklosters erhebt Hau (Soz.) Einspruch dagegen, daß die Vorsteherchaft drei der bürgerlichen Fraktionen angehörende Herren und keinen Arbeitervertreter vorgeschlagen hat. Der Redner kündigt Änderungsanträge für des Stützungsgelezes an, um diesem Skandal ein Ende zu machen. — Auf Antrag Klann wird sowohl die Wahl zu dieser Behörde wie zu derjenigen des Heiligen-Geist-Hospitals bis zur Aenderung des Gelezes verschoben.

*

Schmidt (Komm.) fragt, wann der Senat den Beschluss der Bürgerschaft, den Erwerbslosen, Sozial- und Kleinrentnern fünf Zentner Beileits zu liefern, auszuführen gedenke. — Senator Hoff erwidert, der Beschluss liege noch zur Begutachtung des Arbeitsamtes und der Finanzbehörde. Das Wohlfahrtsamt habe noch bevor die Angelegenheit in der Bürgerschaft verhandelt werden sei, die Sozial- und Kleinrentner mit Forderung beliefert. Wegen der Erwerbslosen schwächen noch Verhandlungen. Der Senat werde in einer der nächsten Sitzungen der Bürgerschaft Mitteilung geben.

Die Kommunisten stellten eine Reihe Dringlichkeitsanträge, die sie bereits in der Hamburger Volkszeitung angekündigt hatten und die u. a. fordern: Wirtschaftsbeihilfen von 15 Mark für Erwerbslose, 10 Mark für die Frau und 5 Mark für jedes Kind, 5 Zentner Kartoffeln für jede Erwerbslosenfamilie, Verdoppelung der Zuschüsse für kinderreiche Familien der Erwerbslosen; ab 1. Dezember Erhöhung der Bezüge aller Kriegs- und Arbeitslosen, Hinterbliebenen und Altersrentner bis zur Höhe der Gehaltsgruppe 5. Erhöhung aller übrigen Zuschühen um 20 Proz. Streichung des Kartoffelvorzuschusses und der Hauszinssteuer für alle Mieter bis zum Jahresende um 3000 Mark, Erhöhung der Gehälter der Staats- und Gemeinbediensteten, Angestellten und Beamten bis Gehaltsklasse 7 um 20 Proz. Sofortige Herabsetzung der Gehälter der vormaligen Senatoren auf 500 Mark pro Monat, der Repräsentationsgelder sowie der Pensionsbezüge. Schließlich fordern die Kommunisten die Ablegung des Senats.

*

Der künftige Senatskommissar, Senator Mehrlein, gibt u. a. bekannt, daß der Senat den lübeckischen Vertreter im Reichsrat angewiesen habe, entsprechend dem Beschluss der Bürgerschaft gegen die Todesstrafe zu handeln. — Ebenfalls wurde der lübeckische Gesandte beauftragt, zu geeigneter Zeit Schritte zu unternehmen, um die Ferienfrage für jugendliche Arbeiterinnen und Arbeiter bis zum 18. Lebensjahr geistlich zu regeln. — Der Senat hat weiter beschloffen, das Raufschlagen grundsätzlich zu verbieten und das Geleze von 1900, das den männlichen Einwohnern von Techow das Raufschlagen erlaubt, aufzuheben. Bei besonderer Notlage soll das Raufschlagen den Berufstätigen vom Eise aus erlaubt werden.

Zum Beamtenbesoldungsgeleze

Wiederholter Antrag des Senates betreffend Aenderung der Besoldungsordnung zum Beamten-Besoldungsgeleze. — Hau (Soz.): Der Senat ist allen Änderungsanträgen der Bürgerschaft bis auf den Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, alle Schulwärter nach Gruppe 4 zu versetzen, beigetreten. Hier glaubt der Senat, daß damit weitere Folgerungen verbunden seien. Diese läßt er jedoch bei seiner eigenen Entscheidung außer Betracht. Für sich nimmt er das Recht in Anspruch, der Bürgerschaft beizutreten. Wir haben aber keine Ursache, päpstlicher als der Papst zu sein und nehmen unsern Antrag aus der vorigen Sitzung wieder auf. In den kleineren und Volksschulen haben die Schulwärter mehr Arbeit zu leisten als diejenigen der sogenannten besseren Schulen. Diesen wird in einigen Fällen sogar Hilfe geleistet. Die Gerechtigkeit verlangt, daß alle gleichgestellt werden, um je mehr, als der Dienst der Schulwärter über das Maß aller übrigen Beamten hinausgeht. Dasselbe trifft auch bei einer Reihe von Hausmeistern zu, die bei der neuen Besoldungsordnung zu kurz gekommen sind. Wir behalten uns weiteres vor.

Breinig (Volksp.) erklärt, seine Fraktion stimme dem Senatsvorschlag zu. Die Schulwärter der höheren Schulen gingen ja aus den Schulwärtern der Volksschule hervor. Der Redner stellt und begründet das Ergehen. 1. Die Bestimmungen des Sprerlezes über das Lebensalter bei der Anstellung aufzuheben und 2. Die vor dem 1. April 1920 in den Ruhestand getretenen Beamten in die neue Besoldungsordnung so einzureihen, als ob sie schon am Tage ihrer Pensionierung in Kraft gewesen wäre. — Kahlke (Soz.) stellt einen Antrag, der eine Verziehung der Hausmeister und Amtsgehilfen in eine höhere Gehaltsklasse vorseht. — Senator Hoff erwidert, der Senatsvorschlag beizutreten. Es müsse berücksichtigt werden, daß die drei in Betracht kommenden Schulen erst später verstaatlicht werden und dementsprechend eingruppiert werden müßten. Bei einer Aenderung würden eine Reihe gleichwertiger Stellen zurückbleiben. Ueber die Frage der Pensionierung akademisch gebildeter Beamten, die Prof. Breinig in seinem Ergehen anspricht, hätten Verhandlungen zwischen den Organisationsvertretern und der Beamtenkommission stattgefunden. — Heinrich (Dem.) warnt im Interesse der Beamten, dem sozialdemokratischen Antrag zuzustimmen. Er würde zur Folge haben, daß den Betroffenen die höhere Besoldung nicht bewilligt würde.

Hau (Soz.) tritt für den von Kahlke gestellten Antrag ein. Es handle sich um eine Beamtengruppe, die beim Besoldungsgeleze von 1921 sehr schlecht weggekommen und deren Dienst ausgebeht sei. Heinrichs Ausführungen seien demagogisch. Wenn dieser glaube, der Senat würde die ganze Vorlage zurückziehen, dann sei die Bürgerschaft auch noch da. Beim wichtigsten Punkt, der wirksamen Kraft des Gelezes, habe der Senat keine Bedenken gezeigt. Das sei zwar recht so, aber dann müßte man auch stehen gerade sein lassen.

Senator Hoff macht auf die Tragweite des Kahlke'schen Antrages aufmerksam. Er führe zu Konsequenzen, die der Senat nicht tragen könne. — Heinrich (Dem.) bezieht, besondere Beamtengruppen zu vertreten. Deshalb hätte seine Fraktion auch den Antrag eingebracht, einen Ausgleich der Härten herbeizuführen. Die Annahme der Senatsvorlage liege im Interesse der Gesamtbeamtenchaft. — Breinig (Volksp.) unterbrecht das vom Redner gestellte. Die Organisationsvertreter hätten jederzeit eine ganze Anzahl Vorlagen gemacht. Durch die Vorlage wurden Härten ausgeglichen, und die noch verbleibenden müßten vor dem

1. April 1927 ausgemerzt werden. — Dr. Wittern (Soz.) empfiehlt die Annahme der Senatsvorlage. Der Redner wiederholt seinen Antrag, in der Zahl der Beförderungsdienstjahre statt 15: 8 Jahre zu setzen. — Senator Hoff erwidert, den Antrag von Dr. Wittern abzulehnen. Die hierzu erforderlichen Mittel seien noch gar nicht abzusehen. Er habe alles Verständnis für Ungleichung der Härten, die die 1. Besoldungsvorlage im Gefolge hatte, und die mit der Zeit beseitigt werden müßten, aber die Annahme der gestellten Anträge gefährde die Senatsvorlage. Dr. Wittern zieht seinen Antrag zurück.

Der Antrag Bruns und Genossen, alle Schulwärter aus der Gruppe 3 B in die Gruppen 3 C und 4 A zu versetzen wird angenommen. Der Antrag Kahlke, die Hausmeister und Amtsgehilfen von Gruppe 3 B in Gruppe 3 D zu versetzen wird ebenfalls angenommen, dagegen wird der Antrag, diejenigen Hausmeister und Amtsgehilfen, die bisher in Gruppe 4 A waren in Gruppe 4 C zu versetzen, abgelehnt. Hiernach wird die Senatsvorlage und die Bewilligung der hierzu erforderlichen Mittel angenommen. — Angenommen werden auch die beiden Ersuchen von Breinig, beiz. Zurückbarrierung der Anstellungsjahre vom 28. auf das 25. Jahr und die Einreihung der vor 1921 Pensionierten in die neue Besoldungsordnung.

Constige Senatsanträge / Straßenbauten

Erweiterung der Siedlung am Pölinger Wege in Schlutup. Dietrich (Hausbes.) wünscht Ermäßigung der Baupreise für Siedlungen. Die Siedler wohnen zu teuer. Ferner stellt der Redner den Antrag, den Platz an der Fackelburger Allee vor der Autohalle Lipp für gärtnerische Anlagen zu vergeben. — Der Senatsantrag wird angenommen, ebenso das Ergehen Dietrichs.

Wiederholter Antrag, betreffend Bewilligung weiterer Mittel für Klempflasterungen. — Senator Niebour gibt Aufschluß über die Beschaffenheit der Straße von der Ratschburger Allee nach dem Strahlalen. Die Straße soll mit einem Teerüberzug versehen werden. Die sonstigen Mittel würden zu den vorgesehene Pflasterungsarbeiten benötigt.

Fuls (Soz.) erinnert daran, daß schon vor langer Zeit ein Antrag angenommen und die Mittel bewilligt seien, eine Chaussee von Harnsdorf nach Beldsdorf zu bauen. Man dürfe die lübeckischen Entlawen nicht vergessen. Im Winter seien die Wege weder mit Auto noch Fuhrwerk zu passieren und der Fußgänger müsse große Stiefel anziehen. — Senator Niebour erwidert, es sei mit dem Gemeindevorsteher verhandelt worden. Schwierigkeiten mache noch die Frage, wer die Chaussee unterhalten soll. Ferner sei an sich noch nicht klar, ob man die Chaussee nach der Möllner Landstraße oder nach Harnsdorf ausbauen wolle. — Rosenquitt (Soz.) kritisiert die mangelhafte Reparatur der Landstraße. — Dr. Kerna (Volksp.) wünscht den Bau von Betonstraßen. Das Geld für Klempflaster müsse nach dem Ausland geschafft werden, während man das andere Baumaterial hier haben könne. (Zuruf Passarge: Sie haben ja keinen Zement!) Für Versuchszwecke würde man billigen Zement erhalten. Eine gemeine Straße sei diejenige zwischen Rüditz und Dummersdorf. In bezug auf Straßenbau und Beleuchtung merke man hier nichts von der Eingemeindung. — Senator Niebour bekräftigt den zum Teil reparaturbedürftigen Teil der Landstraße und sagt weitere Besserung zu. Die Frage der Betonstraßen sei nicht so leicht zu lösen. Der Betonstraßenbau sei für Deutschland noch ungenügend geklärt. — Der Senatsantrag wird angenommen.

Landanstalt lübeck des Allgemeinen Krankenhauses mit der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft. — Wird angenommen.

Enteignung eines Miteigentums an einem staatlichen Grundstück in Moisling. — Wird angenommen.

Rüchlanlage für den Ratsweinkeller. — Dr. Hau (Soz.) stellt das Ergehen an den Senat, zu prüfen, ob es nicht zweckmäßig sei, den Ratskeller nach Ablauf des Pachtvertrages in eigene Regie zu übernehmen. Heute habe der Ratskeller eine Monopolstellung und halbpolitischen Charakter. Er werde aber einseitig geleitet und trage auch keinen unpolitischen Charakter. Von den Lübecker Zeitungen seien nur die beiden rechtsstehenden Blätter ausgenommen, das Amtsblatt sei nicht vorhanden und von auswärtigen Blättern nur die konservative Deutsche Tageszeitung sowie die noch weiter rechtsstehende Deutsche Zeitung. Ein dem Staat gehörendes Lokal müßte auch nach außen hin den neutralen Charakter wahren. Ebenfalls müsse die Statue Wilhelms aus dem Ratskeller verschwinden. — Klann (Komm.) lehnt die Bewilligung solcher Gelder grundsätzlich ab. Wenn man keine Geber für die Erwerbslosen habe, dürfe man auch diese nicht bewilligen. Uebrigens sei er für Uebernahme des Ratskellers in Staatsregie. — Senator Henze: Der Verpächter muß das Geld verzinsen und tilgen. Die Rüchlanlage ist notwendig. Der Ratskeller wirkt auch eine nennenswerte Pacht ab, die im Interesse des Staates verwandt werde. Soll dieser Betrag dem Staate weiter zukommen, dann muß die Vorlage bewilligt werden. — Hoff (Komm.) ist der Meinung, daß der Wert den Ausgaben von Zeitungen nach den Kunden richte. Man müsse die Lebenslage der Arbeiter so heben, daß auch sie im Ratskeller verkehren könnten, dann werde dort auch das Amtsblatt gelesen. — Die Senatsvorlage wird angenommen. Das Ergehen von Dr. Hau wird mit einfacher Mehrheit angenommen. Es geht an den Bürgerauschuss.

Einrichtung einer Musikschule. — Grube (Dem.) stimmt dem Ausbaurantrag zu, wünscht aber zur Pflege des Gelangensunterrichts für alle Volksschulen ein Klavier. — Den Vorschlägen des Ausschusses wird zugestimmt.

Beschaffung von Einrichtungsgegenständen für die Heilanstalt Strecknitz. — Wird angenommen.

*

Den mündlichen Bericht des Ausschusses für Verkehrsfragen über die Prüfung der Frage, ob der Staat oder die städtischen Betriebe die Kosten für Anfahrtsleistungen (Gas und Elektrizität) zu tragen haben, wenn die Leitungen auch zur Versorgung privater Abnehmer bestimmt sind, gibt Dr. Keibel (Volksp.). Er betont, die Rechtslage sei nach dem Straßenbaugesetz geklärt. Versorgungsleistungen, die nach dem Bau der Straßen hergestellt würden, müßten unter Zuziehung der Verbraucher aus eigenen Mitteln bestritten werden. Der Staat dürfe hierzu nicht herangezogen werden.

Des Wortführers Dank

Wortführer Ehlers: Mit dem heutigen Abend schließt die Legislaturperiode der Bürgerschaft. Ich danke allen Mitgliedern der Bürgerschaft und hauptsächlich den Ausschüssen für ihre unermüdbare ehrenamtliche Tätigkeit und möchte dem Wunsch Ausdruck geben, daß auch die neugewählte Bürgerschaft in derselben Art unermüdblich im Saale arbeiten möge im Interesse unserer geliebten Vaterstadt, und der gesamten Bevölkerung.

Dr. Görtz übermittelt dem Wortführer Anerkennung und Dank für seine Arbeit. Schluß 8 Uhr.

Angrenzende Gebiete

Provinz Südbad

Schwarzwald-Kreis. Sozialdemokratische Frauengruppe. Am Mittwoch, dem 24. November, abends 7 1/2 Uhr, findet im Gasthof „Transvaal“ unsere Monatsversammlung statt. Da eine sehr wichtige Tagesordnung vorliegt, bitten wir um reifliche Beteiligung aller Genossinnen. Nach der Versammlung findet noch eine Besprechung vom Sportklub aus statt. Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Schleswig-Holstein

Kiel. Der Erfolg der Verbewoche. Der Bezirksverband Schleswig-Holstein der SPD. steht mit dem Ergebnis der Verbewoche an dritter Stelle. Er hat mit über 3500 Neuaufnahmen eine Reihe von an Einwohnerzahl und Parteimitgliedern stärkeren Bezirksverbänden überflügelt. In diesem Erfolg haben die beiden Großstädte der Provinz, Kiel und Altona, einen großen Anteil. Kiel steht mit 1148 neuen Mitgliedern, und zwar 566 Männern und 582 Frauen, an der Spitze. Aber auch Altona hat ein gutes Ergebnis erzielt. 471 Männer und 258 Frauen, insgesamt also 729 Neuaufnahmen, konnten als Erfolg der Verbewoche gebucht werden. Bei Kiel fällt auf, daß die Zahl der für die Partei neugewonnenen Frauen größer ist als die der Männer — ein gutes Zeichen für die Aktivität der Frauen.

Hantelstädte

Hamburg. Ein völkischer Mörder flüchtig. Der deutsch-völkische Stadtverordnete Werner Diez-Altona, der im vorigen Jahre seinen Schwager, den Kaufmann Bollrath in Boberg, erschossen hatte, ist flüchtig geworden. Diez, der gegen das Urteil der ersten Instanz Revision eingelegt hatte, wurde in der erneuten Verhandlung vor dem Altonaer Schwurgericht zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt; der gegen ihn erlassene Haftbefehl wurde aufgehoben. Diez hatte hierauf wiederum Revision beim Reichsgericht eingelegt.

Die Bauferien der Oberrealschule zum Dom

Fünfhundert Schüler auf Fahrt

In einer kurzen Betrachtung über Ferienwanderungen im allgemeinen und die der O. R. S. D. im besonderen hatten wir vor kurzem die Befürchtung geäußert, daß die Wanderungen einen Umfang annehmen könnten, der einem Teil der Schüler die Teilnahme wegen der hohen Kosten unmöglich mache. Das, so führten wir aus, würde den Zweck der Wanderungen, soweit die Förderung des Gemeinschaftsgebührens in Frage kommt, illusorisch machen und im Gegenteil die sozialen Gegensätze aufs neue aufzeigen.

Diese unsere Bedenken sucht der um die Wohlfahrt der Schulfugend verdiente Herr Dr. Schomburg zu zerstreuen in einer längeren Zuschrift, die sich namentlich mit den Bauferien der O. R. S. D. beschäftigt und der wir folgendes entnehmen:

Bei den Vorbereitungen stellte es sich heraus, daß eine große Zahl von Jungen nicht in der Lage sein würden, eine Unternehmung von zehn bis vierzehn Tagen mitzumachen. Denn selbst dann, wenn wir alles unter den Gesichtspunkt allergrößter Einfachheit und Sparlichkeit stellten, so wurden doch mehr Ausgaben verurteilt, als die Eltern für die Verpflegung ihrer Kinder zu Hause haben. Wir versuchten also Mittel zu beschaffen und fanden zu unserer Freude bei den Behörden und dem Bürgerausschuß Verständnis für unsere Notlage; es wurden uns 3000 Reichsmark Zuschuß zur Unterstützung für die zahlungsunfähigen Kinder bewilligt. Außerdem wollten wir auch den Eltern entgegenkommen, die den ganzen Betrag für die Reise nicht sofort aufbringen, sondern ihn nur in Raten abtragen konnten. Für diesen Zweck gab uns die staatliche Lübeckische Kreditanstalt ein Darlehen von 1500 Mark zu mäßigem Zinsfuß, das wir in vier Monaten zu tilgen haben. Ferner gab das Jugendamt den erholungsbedürftigen Kindern minderbemittelter Eltern die übliche Beihilfe. Schließlich stellten auch einzelne wohlhabende Eltern Beträge zum Ausgleich der geldlichen Schwierigkeiten dankenswerter Weise zur Verfügung. Auf Grund aller dieser Zuwendungen waren wir in der Lage, alle Jungen, die hinaus wollten, mitzunehmen. In einem Falle konnten wir einem Jungen sogar die gesamten Kosten für Reise und Verpflegung anbieten, während wir grundsätzlich höchstens soviel zuschossen, wie an Mehrkosten im Vergleich mit dem Aufenthalt zu Hause verurteilt wurde. Das Ergebnis war, daß kein einziger Junge wegen Mittellosigkeit ausgeschlossen blieb. Diejenigen, die zurückblieben, taten es entweder aus gesundheitlichen Gründen, oder weil sie andere Reisen unternahmen, etwa zu Verwandten oder aufs Land, nur wenige ohne Angabe von Gründen, weil die Eltern trotz aller Anfragen und Angebote nicht wollten. Der Elternrat der Schule beschäftigte sich sehr eingehend mit unseren Plänen und empfahl deren Unterstützung den Vorstehenden aller Klassenvereinigungen.

Vom 19. September an fuhren also von unsern 25 Klassen 21 unter Führung von 30 Lehrern hinaus, zusammen 492 Jungen, also fast zwei Drittel aller Schüler. Zu Hause blieben drei Primen, einmal, um die Zahl der gefällig zu unterrichtenden Schüler nicht zu groß werden zu lassen und überall da mit den vorhandenen Mitteln helfen zu können, wo wirkliche Not herrschte und dann, um in Anbetracht an Sondersunterricht Studienarbeiten in den Hauptfächern anzufertigen und eine Obersekunda aus anderem Grunde. Doch konnten sich die Schüler dieser vier Klassen als Gäste oder Unterführer anderer Klassen anschließen. Zwei Klassen machten von Lübeck aus je fünf Tages- und eine zweitägige Wanderung. Eine Sekunda reiste nach Danzig und Ostpreußen, eine nach Rügen, eine reiste nach Mittel- und Süddeutschland, eine andere Sekunda verband eine Harz-wanderung mit einem Standaufenthalt. Alle übrigen Klassen waren fast die ganzen vorgeesehenen zehn bis vierzehn Tage in Heimen und Jugendherbergen und haben nur den An- oder Abmarsch zu einer Wanderung benutzt. So kamen insgesamt 218 Wander- und Heimtage heraus. Die unteren Klassen bezogen Erholungsheime in der Nähe Lübecks. So waren allein 100 Jungen in dem Radolf-Groß-Heim auf dem Priwall, etwa 50 im Landesjugendheim Eismar, zwei Klassen im Jugendlager Puan Kent auf Sylt, eine in der Jugendherberge in Büsum an der Nordsee, zwei in der Jugendherberge in der Gärde, drei in der Jugendherberge in Braunlage im Harz, eine in der Jugendherberge in Hannoverisch-Münden, eine in der Jugendburg Freusburg bei Siegen. Acht Klassen bezogen Standaufenthalte in vorbildlichen Neubauten von Jugendherbergen, und zwar in Büsum an der Nordsee, in der Gärde,

Neues aus aller Welt

Schiffsunfälle an der englischen Küste

Schwere Stürme haben während der letzten Tage England und die umliegenden Gewässer heimgesucht. Viele kleinere Schiffe wurden auf Strand geworfen, und die Rettungskationen hatten ununterbrochen zahlreichen Hilferufen Folge zu leisten. Der französische Schoner *Anne Marie* wurde in der Nordsee von der Besatzung verlassen. Der britische Dampfer *Carlbeath* rettete die in die Boote gegangene Besatzung. Die Sessel-Rettungsstation rettete die Besatzung des französischen Seglers *Rosalonne*, der im Kanal scheiterte. Fünfhundert Meilen südwestlich Irlands befindet sich der Dampfer *Udworth* (3500 Tonnen) in See not. Mehrere Schiffe, unter ihnen die *Adonia*, sind zu seiner Hilfe geeilt. Die *Adonia* meldete drahtlos, daß sie bei der *Udworth* sei, die Brücke und Boote verloren und Wasser in den Heizräumen habe. *Udworth* scheint verloren zu sein, obgleich der Kapitän alles versucht, sie zu retten.

Tragödie auf der italienischen Felseninsel

Die italienische kleine Insel *Gajola* beherbergt ein Sanatorium des Baseler Arztes Dr. Otto Gruembach. Das festliche Eiland ist mit der Küste durch eine primitive Schwebelahn verbunden. In einer der letzten Nächte riß, wie gemeldet, bei heftigem Sturm das Seil, als die Baronin *Helene Parisch*, eine Nichte des Fürsten *Bülow*, übersehen wollte. Sie hatte zusammen mit Dr. Gruembach Neapel besucht, von wo beide spät abends zurückkehrten. Der Arzt fuhr zuerst mit der Schwebelahn hinüber und erwartete die Baronin am Strande. Bei der zweiten Fahrt ereignete sich dann das Unglück, wobei die Baronin mit dem Korb ins Meer stürzte. Es gelang ihr zwar zunächst noch, einer Weisung des Arztes nachzukommen und sich an dem gerissenen Drahtseil festzuhalten. Kurz darauf wurde sie jedoch von einer hohen Woge mitgerissen. Vergebens suchte Dr. Gruembach mit einer Laterne den Strand ab, um die Verunglückte aufzufinden. Die Leiche der Baronin wurde später bei *Santa Lucia* von Fischern geborgen. Infolge des hohen Seeganges gelang es erst nach einigen Tagen, nach der Insel überzugehen. Hier fand man Dr. Gruembach in seinem Arbeitszimmer tot auf. Er hatte in der Verzweiflung über das Unglück sich mit einem Revolver selbst getötet.

Ein Bettler-Großunternehmer. Auf dem Potsdamer Platz in Berlin wurde ein Mann wegen Bettelns festgenommen und mit 8 Tagen Gefängnis bestraft. Seine Papiere lauteten auf den Namen *Fritz Noack*. Während er seine Strafe abtat, wurde an der gleichen Stelle ein anderer Bettler festgenommen, dessen Papiere ebenfalls auf den Namen *Fritz Noack* lauteten. Gleichzeitig wies sich auch ein Bettler, der am Wittenbergplatz in die Hände der Polizei fiel, als *Fritz Noack* aus. Der richtige *Fritz Noack* ist, wie die Polizei inzwischen festgestellt hat, der zweite der drei Bettler. Er hat ein Bettler-Großunternehmen aufgezogen und unter seine Mitarbeiter die besten Stellen in Berlin verteilt. Alle waren unter seinem Namen als Bettler tätig und, da sie den großen Teil ihres Verdienstes an ihn abliefern mußten, sozusagen seine Angestellten.

Tödliche Blutvergiftung durch Kasterpinjel. Nach einer Blattermeldung aus *Kopenhagen* sind dort nach dem Gebrauch von Kasterpinjeln aus Versehen zwei Personen gestorben. Die Pferdebehaare enthielten Milzbrandbazillen, die durch Verührung mit wunden Hautstellen eine Blutvergiftung verursachten. Das eine der beiden Opfer ist ein bekannter Arzt, Professor *Ellermann*.

in Braunlage im Harz, in Hannoverisch-Münden und auf der Jugendburg Freusburg im Siegerlande.

Man hat seit Jahren immer wieder darauf hingewiesen, daß die Forderung des monatlichen Wandertages zwar ihrem Sinne nach richtig sei, daß aber die Durchführung an der Unzulänglichkeit der Lehrkräfte für die Aufgabe scheitere. Alter, Bequemlichkeit, Unkenntnis und falsche Grundeinstellung der Jugend gegenüber hemmten die geistliche Entwicklung der Schülerwanderungen. Hier haben wir einen Verlust, unternommen von einer Lehrerschaft, die sich nicht besser dünnt als die an anderen Schulen, eine Lehrerschaft, für die die genannten Unzulänglichkeiten auch zutreffen werden. Und doch ist der Versuch gelungen. Es hat also keine Schule mehr das Recht, Unternehmungen ähnlicher Art mit dem Hinweis abzulehnen: „Wir fühlen uns nicht zu größeren Schülerwanderungen und Heimaufenthalten berufen!“ Jeder ist berufen! Wenn der Wille und die Liebe der Jugend nur da ist, dann kann jeder Lehrer und Erzieher auch etwas Erprobliches draußen mit seinen Jungen allein leisten. Man bringe nur den Wagemut auf! Mancher wird in sich ganz neue Kräfte und Fähigkeiten entdecken, die nur im Rahmen des einseitigen Schulbetriebes nicht gemerkt wurden.

Zwei Umstände haben freilich zur glücklichen Lösung unserer Aufgabe beigetragen. Der eine ist die Verbindung von Standaufenthalt und Wanderung. Mancher Lehrer würde sich weigern, eine ein- bis zweiwöchige Wanderung mit ihren Anstrengungen, unvorhergesehenen Zwischenfällen und ihren unsicheren Unterkünften zu unternehmen, der aber gern von einem Heim aus sich mit seiner Klasse eine landschaftlich hervorragende Gegend wie

Föhnverheerungen in den Alpen

Ein Föhn von noch nie beobachteter Heftigkeit richtete Sonnabend nacht und am Sonntag in der Gegend des *Walchens*, *Kochel* und *Königssee* ungeheuren Schaden an. Der Sturm fällte Hunderte von Bäumen. Große Steinblöcke führten von den Bergen ins Tal. Die Staatsstraße von *Urfeld* nach *Dorf* *Walchensee* ist vollständig zerstört. Trotz der dunklen Nacht erdickte man schimmernd weiß die Ketten unzähliger Wasserhosen auf den Seen. Der in *Kochel* und *Urfeld* angerichtete Schaden ist groß, nicht aber zu vergleichen mit dem in *Unterau* und *Schlechdorf*, die beide einer vollständigen Wüste gleichen. Dort sehen die Häuser aus wie Ruinen nach einer Schlacht. Sämtliche Lichtleitungen sind zerstört. Auch am *Königssee*, der hohe Wasserhosen trieb, tobte ein heftiger Wirbelsturm, der großen Schaden anrichtete und große Bäume umlegte. Im Gebiet der *Seen* des *Salzkammergutes* sind die Fernsprech- und Lichtleitungen größtenteils zerstört. Durch den Orkan entzündeten größere Waldbrände. Zeitweise war der Sturm so heftig, daß die Füge im *Wondseegebiet* an der Weiterfahrt verhindert wurden. Etliche Bahnwagen wurden aus den Gleisen geworfen. Der Schaden dürfte viele Millionen Mark betragen.

Die französische Mittelmeerküste hatte ebenfalls unter starken Stürmen zu leiden. Im Hafen von *Marseille* richtete eine *Springflut*, durch deren hochgehende Wogen die Kais und die Häuser des Hafenviertels unter Wasser gesetzt wurden, großen Schaden an. Viele im Hafen lagernde Waren wurden fortgeschwemmt oder beschädigt. Zahlreiche kleine Schiffe und Boote zerstörten an der Mole. Die Straßenbahnlinie längs der Küste mußte ihren Betrieb einstellen.

Westlich von *Piacenza* am *Po* hat sich ein *Dammbruch* ereignet. Die Gegend wurde in weitem Umfange übersflutet. Die Bewohner vieler tief im Wasser stehender Gehöfte sind rechtzeitig entflohen. Auch die große Straße nach *Milano* ist überflutet. Nach neueren Meldungen sind alle oberitalienischen Seen über die Ufer getreten. In der *Ligurischen Küste* hat das Hochwasser viele *Badestellen* und *Werkstätten* schwer beschädigt. Vor *Genoa* ging die See zeitweise detarstig hoch, daß die Schiffe nicht einlaufen konnten.

544 000 Kraftfahrzeuge in Deutschland

Weitere Zunahme der Zahl der Automobile

Nach der alljährlich am 1. Juli stattfindenden Zählung im Deutschen Reich ist die Zahl der Kraftfahrzeuge von 425 790 im 1925 auf 544 894, also um rund 25 v. H. gestiegen. In erster Stelle stehen die Großkraftwagen mit 236 387 (1925: 161 508), dann folgen Personenkraftwagen mit 206 456 (1925: 174 665), in dieser Zahl sind 20 392 (13 791) Dreiräder und Omnibusse im öffentlichen Verkehr enthalten. Lastkraftwagen waren am Stichtage 90 019 (80 363), Zugmaschinen 10 263 (7731) und Feuerlöschwagen und Straßenreinigungsmaschinen 1769 (1523) vorhanden.

Neun Ehefrauen hinter dem Sarge eines Gatten! Im Gefängnis von *Clinton* (N. S. A.) starb der wegen *Polgamie* zu längerer Kerkerstrafe verurteilte *Jean Lawrence*. Der Gefängnisdirektor verständigte janzjährlicherweise alle neun Ehefrauen des Verstorbenen, die denn auch alle erschienen und dem Sarge folgten.

Ein neues Denkmal. Am 9. Jahrestage der russischen Oktoberrevolution wurde in *Weningrad* auf dem Platze vor dem *Finnischen Bahnhof* ein *Lenin-Denkmal* enthüllt. Das Denkmal stellt ein Panzerauto dar, das auf einem mächtigen Granitblock aufgestellt ist. Auf der Panzerklappe dieses Autos steht *Lenin* in der Pose, wie man ihn bei seinen Reden an das Volk zu sehen gewohnt war. Auf dem Kühler des Panzerautos ist in Riesenlettern die Aufschrift angebracht: „Es lebe die sozialistische Revolution in der ganzen Welt!“

den Harz, das Siegerland oder Maintal in kleineren Anstalten erwandern würde. In einer festen Weibe kann der Führer auch viel eher einmal seine Schär sich selbst überlassen, wenn sie sich erst in die Hausordnung und mit den Mitreisenden eingelebt hat. Nicht jeder ist als Fünfzigjähriger noch instande, um morgens um sechs bis abends um neun Uhr ununterbrochen angepannt zu sein oder gar zu spielen, tollen und unterrichten. Auch die Zucht in einem Heim mit tüchtiger Leitung und gutem Hausgeist ist leichter durchzuführen als auf der ungebundenen Wanderfahrt, wo jeder Augenblick neue, unvorhergesehene Lagen bringt und die Jugend verführt, über die Stränge zu schlagen.

Der zweite Umstand, der uns zufließen kam, war die Einrichtung der Unterführer. Es hatten sich vierzehn Schüler der Sekunden und Primen der Klassen *Sexta* bis *Untertertia* zur Verfügung gestellt. Sie waren entweder aus solchen Klassen, die zu Hause blieben oder deren Reisen sie nicht mitmachen konnten, und erhielten alle in Anbetracht ihrer Notlage und ihrer Aufopferung einen Zuschuß. Alle so entlasteten Lehrer sind in der Anerkennung dessen, was diese älteren Schüler für die Kleinen geleistet haben, einig. Sie haben sich mit gewissen Gradunterschieden, die in der Weisheit, nicht im Willen begründet liegen, alle bewährt und haben alles getan, um das Zusammenleben von Erwachsenen und Kindern noch reibungsloser und lebender zu gestalten.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Lehrerschaft der Oberrealschule zum Dom recht daran tat, wenn sie versuchte, aus der Not eine Tugend zu machen. Unsere Schüler sehen sich zum Teil aus der minderbemittelten Bevölkerung zusammen. Diese Jungen haben eine Erholungszeit genießen dürfen, die ihnen unter normalen Verhältnissen nicht beschieden worden wäre. Sie sind frisch, ausgepannt und gekräftigt zurückgekehrt. Sogar die in Lübeck Zurückgebliebenen sind in ihrer körperlichen Entwicklung planmäßig gefördert worden, da sie jeden Morgen zu Spiel und Sport auf *Antiamshof* sich verjammeln mußten. Viel höher aber als diese körperliche Frische steht uns der Gemut, den nur ein aufmerkamer Beobachter entdecken wird: ich meine die Tatsache, daß sich Lehrer und Schüler menschlich näher gekommen sind. Manches Vorurteil, das noch durch einen Rest von Amtsautorität gestützt wurde, ist gefallen. Wir sind der Klassen-gemeinschaft zwischen Erziehern und Schülern einen Schritt näher gekommen.

Briefkasten

Altersverjüngung. Wenden Sie sich an das Gewerkschaftssekretariat, *Johannisstraße 48*. Sprechstunden von 5 1/2 Uhr abends ab. Die Wart ist dort deponiert.

Letztes Wort

Die Erneuerung der Zeitungsbestellung für Postbesteller muß sofort geschehen, wenn in der Zustellung im nächsten Monat keine Unterbrechung eintreten soll

Das beste Küchenhilfsmittel ist und bleibt

MAGGI Würze

Man verlange ausdrücklich Maggi's Würze!

Nicht überwürzen! Wenige Tropfen genügen, da sehr ausgiebig.

Die revolutionäre Welle von 1848

Ein lehrreicher Auszug aus der Geschichte

Der miserable Geschichtsunterricht der deutschen Schulen hat es verschuldet, daß die Deutschen der Gegenwart die Bedeutung der Märzrevolution nicht erfassen. Wer Näheres weiß, wird sofort in die Parteikreisläufe der „Wissenschaft“ hineingezerrt. Man empfiehlt die feindschaftliche Auffassung von Bismarck oder Meyerind oder die großbürgerlich-liberale Darstellung von Treitschke, Meißner, Wands oder Brandenburg als die hundertprozentige Wahrheit, schweigt aber Darstellungen von Marx, Mehring und Bloß tot. Warum? Weil sie den proletarisch-revolutionären Standpunkt einnehmen.

Die verbreitetste bürokratische Auffassung kann keine Klarheit haben, weil sie versucht, Bismarck und die Märzrevolution zu verherrlichen. Es gibt für beide keinen Generalnennern; denn Bismarck war feindschaftlich-reaktionärer Junker und Stodpreuße, die Märzrevolution dagegen war liberal-demokratisch und eine deutsche Angelegenheit. Das 1871 gegründete deutsche Kaiserreich war und blieb nur ein reaktionäres Groß-Preußen mit liberal-demokratischem Mauerankstrich. Darum brach diese Regierung 1918 so ruhmlos zusammen.

Die Märzrevolution war nur eine Teilerscheinung der großen europäischen Revolution, die im Februar 1848 in schwerer Wirtschaftskrise, veranlaßt durch die Mißwirtschaft der französischen Regierung, in Paris ausbrach. Gern gönnten die Großindustriellen und die Kaufmannschaft der Regierung diesen Schlag, waren sie doch von jedem politischen Einfluß ferngehalten worden und mußten das Treiben der Börseinspekulanten dulden. Nach dem Ende der Straßen- und Barrikadenkämpfe bildete sich eine neue Regierung, in der das Großbürgertum die Führung übernahm, die minder wichtigen Posten mit Vertretern des Kleinbürgertums besetzte und auch einige Vertreter des Proletariats als Konzeptionschulzen berufen wurden. Bald wurde ihnen die Arbeit von den Vertretern des Großbürgertums durch zahlreiche planvolle Niederträchtigkeiten erschwert. Man wollte die Sozialisten nicht in der Regierung haben. Man ließ sie verleumden und erregte die Unzufriedenheit der Massen gegen sie und den Sozialismus. Das Proletariat spaltete sich und schrie über Führererrat. Im Juni 1848 trieb die Regierung die Unzufriedenen zu neuen Straßenkämpfen und ließ sie durch reaktionäre Truppen niedermetzeln. So verlor das Proletariat die Juniführerschaft.

Inzwischen war der Funke der Revolution auf Belgien, Italien, Deutschland, Österreich-Ungarn und Polen übergesprungen. Am 13. März feuerten die Arbeiter und Studenten (!) auf den Barrikaden von Wien, am 18. März in Berlin. Der Hohenzollernkönig und seine Frau mußten den Thron der Revolution durch Herabstreiten auf den Balkan und durch Abnehmen des Hutes Ehrfürcht erweisen, eine fürchterliche Demütigung, die die Hohenzollern nie vergessen haben. Kämpfe spielten sich in den übrigen großen Städten Deutschlands ab. Zum ersten Male fanden Wahlen zu einem großdeutschen Parlament statt, das in der Frankfurter Paulskirche zusammentrat, um den Deutschen eine Verfassung und eine Regierung zu geben.

Inzwischen erhoben sich unterdrückte Völker Europas gegen fremde, reaktionäre Regierungen. Norditalien versuchte, sich von Österreich loszureißen. Garibaldi besetzte reaktionäre Regierungen kleiner italienischer Staaten und besetzte zugleich Grenzgebiete. Ungarn erhob sich gegen die habsburgische Mißwirtschaft. Schleswig-Holstein gegen die Unterdrückung der reaktionären dänischen Regierung, Polen kämpfte für Freiheit und Einheit. In diesen Ländern einten sich alle Bevölkerungsklassen, um die gemeinsame Unterdrückung zu beseitigen.

Jedoch die Juniführerschaft brachte die entscheidende Wendung. Das Großbürgertum aller Länder erblickte im Proletariat einen schlimmeren Feind als in der Reaktion. Der Arm, der sich erhoben hatte zum vernichtenden Schlag gegen die Reaktion, zögerte. Er brachte die Reaktion als Gegenmittel gegen das Proletariat, das ihm zunächst die heißen Kaffianen aus dem Feuer geholt hatte. Immer härter wurde der revolutionäre Wille des Bürgertums, immer größer die Angst vor der Arbeiterherrschaft. Das Parlament schuf sich kein Heer. Der schmachvolle Berrat Preußens an der schleswig-holsteinischen Freiheitsbewegung, die niederträchtige Auslieferung des Landes an die reaktionäre dänische Regierung rief zwar in der Paulskirche heftige Kampfstimmungen hervor. Aber es war zu spät, die presbyterianische Reaktion zeigte ihr die Fahne, und sie unterwarf sich. Eine waghalsige Verleumdung der proletarischen Revolution wurde in Gang gebracht, so daß den biederen Kleinbürger Händerte. Die Paulskirche fehte ihrer politischen Harmlosigkeit die Krone auf, indem sie den Todfeind der Revolution, den presbyterianischen König, zum Kaiser wählte, was dieser höhnisch ablehnte. Noch einmal flammte der blutige Kampf auf. In Sachsen, Rheinland und Baden kämpften unermüdete Revolutionäre unter schwarzroter Fahne, jedoch vergebens. Prinz Wilhelm von Preußen, der spätere Kaiser, erwarb sich im Kampf gegen die Revolution den Namen Kartäuserprinz. Er war längst wieder von seiner heillosen Angst nach England zurückgekehrt.

Nur die Ungarn hätten die Revolution retten können. Aber sie sahen ihre Sache nicht im Zusammenhang mit dem übrigen Europa, sondern partikularistisch. Im Ungarn ihres Heeres eroberte die Reaktion Wien zurück und erhob Robert Rüdiger. Der Jar des Franz Josef seine Kräfte an, die dann die Ungarn blutig niederwarfen. In den Grenzen des unermüdeten Kampflandes brachen sich die Rogen der Revolution.

So endete der Kampf um die schwarzrote Fahne, die für die Deutschen schon 1813 Einheit und Freiheit bedeutete. Nicht Freiheit von äußeren Feinden, wie die Reaktion es immer schon auslegt. Diese Freiheit versteht sich für die Volk von Eigne immer von selbst. Sondern Freiheit im Innern im Sinne der Demokratie. Um die Einheit gingen wir noch heute, und die innere Freiheit ist ständig bedroht wegen der unglücklichen Verhältnisse und Verhältnisse großer Massen des Volkes. Noch immer gibt es, das Symbol hochgehender, die schwarzrote Fahne des deutschen Volkstaats, die Einheit und Freiheit bedeutet. Der Kampf von 1848 ist eine vorzügliche Lehre für die Lebenden, denn müssen werden sie ihn möglicherweise erneuern und bestehen lassen.

Von der Jugendgruppe des Holzarbeiter-Verbandes

Am letzten Sonntag fand eine Besichtigung der „Gemeinnützigen Arbeitsgenossenschaft“ in der Hüttertort-Allee durch die Holzarbeiter-Jugend statt. Erfreulicherweise hatte sich auch eine recht große Anzahl älterer Kollegen eingefunden. Wenn es auch vielleicht größtenteils aus Interesse war, den Betrieb kennen zu lernen, so zeigte ihr Erscheinen aber auch, daß sie der Jugendarbeit in unserem Verband nicht teilnahmslos gegenübersehen. Diese Tatsache muß einmal festgesetzt werden, um zu beweisen, wie stark das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen alt und jung gerade in den Gewerkschaften ist.

Sämtliche Meister der Tischlerei hatten sich uns zur Verfügung gestellt und hatten alle Hände voll zu tun, um jeden Einzelwunsch der Kollegen zu erfüllen. Kollege Schulz, gleichzeitig Vorsitzender unseres Verbandes, verstand es glänzend, in treffenden Worten den Aufbau und die weitere Entwicklung der Genossenschaft an unseren Augen vorbeizuführen zu lassen. Wohl haben die Unternehmer, so führte er aus, mit mitleidigem Abscheuen die Genossen angesehen, die sich anlässlich der großen Auslieferung im Holzgewerbe im Jahre 1919 zusammenschlossen, und

So weit, so gut. Aber wie ändert das alles sofort sein Gesicht, wenn gemeinsam gesungen wird. Schon, daß die Gesangsrichtungen der einzelnen so weit auseinandergehen, ist ein erster Semmelschuh. Aber im Grunde ist das ja nicht so sehr schlimm, da wir in unseren Niederlassungen genug gute und langbare Lieder haben und zudem in gemeinschaftlich betriebenen Dingen der einzelne immer ein wenig zurückstehen muß. Schlimmer ist die Art, wie in Gemeinschaft gesungen wird. Es hat beinahe den Anschein, als wenn in Gemeinschaft nur „geschmettert“, nicht gelungen werden kann. Ein Gegenstück zu der Tatsache, daß der einzelne selten vor Fremden, z. B. auf der Straße oder in der Bahn singen wird. Weisen, ja, das hört man oft aber singen vor fremden Ohren, das tut man selten. Selbst das, doch als so beherzt verkümmerte Schusterjunge macht meines Wissens davon keine Ausnahme.

Doch zurück zum gemeinschaftlichen Singen! Ist es unangebracht Ehrgeiz oder unbewußte Kraftsteigerung, die Tatsache besteht, daß der einzelne unbedingt „seine Stimme“ heraushören muß. Daher kommt es auch, daß der Gesang meist alles andere denn ein Gesang wird. Und doch habe ich schon vereinzelt gemeinschaftlichen Gesang gehört, der weniger „machtvoll“ war als der übliche, dafür aber um so ausdrucksvoller; weniger „schön laut“ dafür aber viel, viel „schöner“ als jener klang. Ein Zeichen, daß es auch anders geht. Vielleicht schafft wiederholter Hinweis darauf doch einmal Wandel.

Eine andere üble Erscheinung ist das gedankenlose Singen Gedankenlos in der Hinsicht, daß man im Tempo und in der Betonung gar keine Rücksicht auf den Charakter des Liedes nimmt; Marschlieder wie Begräbnis-, oder feierliche wie lustige Lieder singt. Und dazu kommt, daß alle möglichen Lieder bunt durcheinander und vor allen Dingen bei möglichst unpassenden Gelegenheiten gesungen werden. Es ist mir erst lehtin wieder begegnet, daß man mit derselben Begeisterung auf ein Kampflied, „Schwarzbraun ist die Haseknuck“ folgen ließ. Es gibt noch schlimmere Zusammenstellungen.

Und die unpassenden Gelegenheiten? Nur ein Beispiel: Im vergangenen Jahre hörte ich eine Thüringer Gruppe beim „Erdbereuen“ ausgerechnet: „Wacht auf, Verdammte dieser Erde“ singen. Abgesehen vom Erfolg dieser Demonstration im menschlichen Leben, gibt es sicher passendere Gelegenheiten für das Abhängen der Internationale. Noch eine üble Sache: die Schwänzel. Was wird da nicht alles hinzukomponiert und hinzugebichtet; meist natürlich mit dem Erfolg, daß ein an sich gutes Lied reitungslos verunstaltet wird. In Süddeutschland ist es ja damit noch schlimmer. Immerhin, Hände weg von solcher Verhöhnung!

Nun zum Schluß. Laßt euch nicht von dieser scharfen Kritik die Luft am gemeinschaftlichen Lieder-singen nehmen, nein, denn dann wäre die Kritik völlig verfehlt. Wir wollen singen, so oft es uns zum Singen treibt; gemeinsame Liederabende, womöglich unterstützt durch etwas „Hausmusik“ (Geigen, Klappen, vielleicht auch Flöte oder Klarinette) sind eine gute Ergänzung unserer Arbeit. Aber beherzt den Satz: „Nicht schön laut“, sondern „schön“ singen, anderenfalls ihr den Stophenher herausbeschwört: „... ist ein Lied, das Stein' erweichen, Menschen rasend machen kann!“ Walter Dehmel

Zwei Briefe

Wer kennt nicht jene großen Kinder, die noch heute mit beiden Beinen im „großen Erleben“ des letzten Krieges stehen? Wer zerbrach sich angehts der Regimentsfeiern oder anderem monarchistischen Klambims noch nicht den Kopf bei der Frage: „Wo blieben die Wirkungen eines vierjährigen Mordens?“ Leit: Bornhölke, 31. August 1926

Mein lieber Rudolf!

Entschuldige bitte, daß ich lange nichts von mir hören ließ. Ich bin etwas schreibfaul. Hoffentlich bist Du noch gesund und munter. Hast Du schon was gehört von der Regimentsfeier des Juharillier-Regiments 10 in Hannover? Da müßten wir unbedingt hin! Jedenfalls kommen dort unsere ganzen Offiziere zusammen, unser Hauptmann wird auf alle Fälle da sein. Was wird das ein Wiedersehen geben! Wie am 2. und 3. Oktober. Schreib mir bitte sofort, ob Du mitfährst. Recht herzliche Grüße Hermann.

Doch in den breitesten Volksschichten haftet das Grauen blutiger Ernte. Zu tief schnitt die Sichel des Todes in das Leben hinein. Weist es uns nicht wie ein kaltes Entsetzen an, wenn die Gedanken bei jener weilen, die blühend hinausjagen, um nicht mehr wiederzukehren, die ihr Leben fern der Heimat ausschauften in dem schönen Glauben, für diese zu sterben?! Mancher schlichte Mann, der wieder wie früher in der Stadt am Werkisch steht, oder draußen auf dem Acker schreitet, wendet sich mit Entsetzen wenn vergangene Tage in der Erinnerung wach werden.

Ein Zeichen hierfür ist dieser Brief:

Sillegossen, 19. September 1926

Gesund langten Deine Zeilen in meine Hände, wofür ich herzlich danke.

Es freut auch mich, daß Du noch munter bist. Um so mehr hätten mich Deine Zeilen erfreut, wenn man aus wahrer Freundschaft an mich gedacht hätte. Aber, was muß ich lesen - Regimentsfeier? Nein, zu einem solchen Kinderpiel gebe ich mich heute nicht mehr her... Es scheint mir so, als wenn Du nur die guten Stunden in Dein Gedächtnis eingepreßt und die schlechten Zeiten vergessen hast...

Ich will dich an einiges erinnern: Weist Du noch, als 1916 vor Verdun Theodor D. sein Bein verlor? Sagst Du da nicht im Unterland und weinste, sagtest Du nicht, jetzt sind wir paar Alten nur noch da, nun ist die Reihe an uns? Erinnerung! Du Dich, als wir beide am Werkisch standen und uns den Bajettenschwanz auf die Füße fallen lassen wollten, nur um aus dem Dred herauszukommen, als Du am vorletzten Tage vor meiner Vermundung mir noch einen Kautabak geben wolltest, den ich herunterzuschlucken sollte, um dann abzubauen?

Als wir uns 1917 in Strazburg trafen, wolltest Du da nicht einen Offizier Deiner Batterie schlagen, um dann den Berrüden zu markieren. Du hattest mir noch einen Brief an Deine Eltern mitgegeben, damit sie, wenn Du vorläufig nicht schreiben konntest, beruhigt waren. All dieses geschah doch nur, um endlich aus dem Kriege herauszukommen. Heute aber willst Du dieser Gesellschaft wieder nachlaufen und einen neuen Krieg heraufbeschwören helfen? Ich nehme doch an, daß Du weißt, was das für eine Bedeutung hat, Regimentsfeier! Ich verbleibe mit herzlichen Grüßen Dein Freund Rudolf.

Mögen jene Menschen, die nichts lernen und nichts vergäßen, ihre auf Kajernenhöfen gedrückten Knochen im Stechschritt durch die Straßen führen, in den heimatischen Dörfern ihren Angehörigen der wertigsten Schichten, die sich ihrer Pflichten der menschlichen Gesellschaft gegenüber bewußt wurden. In einer Epoche, da die kriegerischen Auseinandersetzungen zum Kampftoter Materie gegen lebendige Kraft werden, ist es höchster Beginn, im Parademarsch blutige Ereignisse wieder wach werden zu lassen. Nur die, die mit der Vergangenheit im Bunde sind, huldigen ihm. (Bielefelder Volkswohl.)

Die Arbeiter

Der Hammer, der auf das glühende Eisen schlägt,
Das Schwungrad, das laufend anläuft,
Der Traktor, der den Boden aufreißt:
Brüder, Arbeiter, Schmiede mit dem Hammer,
Maschinenisten im Maschinenraum,
Glasbläser an den feurigen Oefen.
Alle, die in die Arbeit wachsen,
Alle die mit der Arbeit wachsen,
Ihr Räder im Radwert der herrlichen Arbeit,
Flammenberührete, finstere Stirnen:
Alarm!

Wundervoll ist die Schöpfung der Arbeiter.
Sie verschmieden in fühlloses Eisen ihr Herz.
Sie besetzen den Stein. Ihr Blut springt dampfend
Hinterher in alle Metalle und macht sie lebendig.
Das sind die großen Krieger der Erde,
Doch wenn sie bauen, ist Friede und Wohlthat.
Sie selbst sind finster und erlöschten die Welt.
Was blüht aus den Rinnen der Arbeiterhände?
Was strahlt aus den Furchen der finsternen Stirnen?
Was tragen sie alle, die Helben an den Maschinen?
Die Welt blüht aus ihren Schwielen!
Wille zur Macht strahlt aus ihren Stirnen!
Das Schicksal des Erdballs tragen sie alle,
Die großen Helben der Gruben und der Maschinen!
Sie schweigen.
Aber ihr Stammesin ist nichts als
Alarm! Max Barthel



die versuchten, auch diese Gewerbegebiete, welche hier heute ihr Arbeitsfeld angefahren haben, auf genossenschaftlichem Wege zu organisieren. Heute aber müssen die Unternehmer mit der Arbeitsgenossenschaft als einem wirtschaftlichen Faktor rechnen, wie es einen zweiten in Lübeck wohl nicht gibt. Der Zuspruch der ganzen Bevölkerung ist so groß und das Vertrauen so stark, daß der Absatz der Fabrikate täglich steigt, während andererseits so auch die Zahl der Beschäftigten von Jahr zu Jahr größer wird. Während der ersten Zeit des Bestehens mußte der ganze Betrieb in einem Raum untergebracht werden. Heute zeigt sich uns ein Komplex von eminenter Größe. Es mußten zweistöckige Bauten aufgezogen werden, um die Aufträge ordnungsmäßig ausführen zu können. Außerdem mußte die San- und Möbel-Abteilung einzeln geführt werden, damit weitere Einstellung von Arbeitskräften möglich gemacht werden kann. Das Geschäft in der Sandstraße, welches die Fertigfabrikate der Möbelabteilung und der Holzerei beherbergt, ist jederzeit in der Lage, die Wünsche der Käufer zu befriedigen.

Dann wurde uns der Arbeitsgang geschildert. Es zeigte sich, wie die Leitung es verstanden hat, im Verein mit den dort beschäftigten Genossen, den Betrieb auf eine beachtenswerte Höhe zu bringen, und ihn rationell auszunutzen. Sämtliche neuzeitliche Maschinen und Vorrichtungen, die es ermöglichen, den Zeltverbruch auf ein Minimum zu bringen, wurden uns gezeigt und vorgeführt. Am meisten interessierte uns wohl eine Maschine, die imstande ist, ein Stück rohes Holz gleichzeitig von vier Seiten in gleichzeitigen Ausführungen zu verarbeiten, und hiervon über 900 Meter in der Stunde mit Leichtigkeit herzustellen. Ebenfalls konnten wir die Werkstätten der San- und Möbelabteilung, sowie die der Raler und Klempner besichtigen.

Alle Kollegen haben wohl mit Befriedigung feststellen können, daß die „Gemeinnützige Arbeitsgenossenschaft“ ein Beweis dafür ist, daß die Arbeitnehmer wohl in der Lage sind, auch in der Wirtschaft ein gemühtiges Wort mitzusprechen, und so dem Wirtschaftslieben selbst einen bestimmten Kurs geben zu können. Dieses Bewusstsein bei den jungen Holzarbeitern zu wecken, sollte ja auch neben Kennenlernen der modernen Technik im Holzgewerbe der Zweck der Besichtigung sein. Kollege Schulz konnte so mit Freude feststellen, daß auch die jungen Mitglieder im Holzarbeiter-Verband bereit sind, den Genossenschaftsgedanken zu pflegen, um ihn später einmal in die Tat umzusetzen.

Bruno Koch

Unser Singen

Nicht vom wehrsamigen, vom Chorgefang soll hier gesprochen werden, — darüber ist von beherzener Seite schon genug gesagt worden; — wir wollten einmal das einfache, einstuimige Lieder-singen, das wir auf Gruppenabenden, Wanderungen und Ausjagen pflegen, kritisch betrachten. Dieses Lieder-singen, in das wir alle unsere Gefühle, — unsere Tröf, unsere Hoffnungen, unsere Sehnsucht und unsere Freude hineinbringen lassen, das uns, je nach der Stimmung, hart oder weich werden läßt, aber immer unser Geistesleben bereichern wird.

Hat doch wohl jeder von uns schon empfunden, wie zwanglos ihm, wenn er freudig bewegt und herzlich ausgelassen war, irgendeine Weise in den Kopf und in die Kehle fuhr, daß er selbst unverdrossen aufhörte, was er mit einem Male aus ihm herausklang. Und welche Lustigkeit legt man mitunter in ein solch einfaches, schlichtes Lied, wenn es unserer Stimmung entspricht.